



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07574072 4

1870









Marie Taylor.

Hayard Taylor.



7

!

—

Gedichte
von
Bayard Taylor.

Mit Bewilligung des Verfassers überseht

von

Karl Bleibtreu.

Mit einem Einleitungsgedicht

von

Henry Wadsworth Longfellow.

— 00 —
Berlin 1879.

Verlag von L. Schlemmer.
(Leipzigerstraße 109.)

1. Cooley, American

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
400934A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L

BOY WITH
GLASS
GLASSES

Bayard Taylor.

Von

Henry Wadsworth Longfellow.

Lobt lag er unter manchem theuern Buch,
Den Frieden Gottes seine Stirne trug.

Wie in der dunkeln Kirche schaun herab
Die Statuen auf Maximilians Grab,*)

So lag dort unter seiner Bücher Bann,
Stumm wie sie selber, der entseelte Mann.

Ach! Nimmer wird umwenden seine Hand
Die Blätter in manch' inhaltsreichem Band.

Nie wiederholt ein fremdes Lied sein Mund,
Der selbst voll Wohlklang sang im Dichterbund.

*) In der Hofkirche zu Innsbruck.

559,
22 x
22 L

— VI —

Lebloser Körper, finde endlich Raft!
Die Seele ging — sie war ja nur dein Gast.

Ging, wie der Wandrer aus der Schenke eilt
Und bis zum Abend zögernd nicht verweilt.

Sprich, Wanderer! In welcher weiten Fern',
Welchem Planetenreiche, welchem Stern,

In welchem Aetherraum strahlt neues Licht
In neuem Leben auf dein Angesicht?

In welchem Hain voll himmlischem Genuß
Wird ruhen nun dein wandermüder Fuß?

Poet! Dein letztes Lied im Scheiden war
Ein Trauerkranz auf einer Tobtenbahr'.

Du hast gesungen, wie mit Orgelton,
Dein eignes in Deukalions Leben schon.

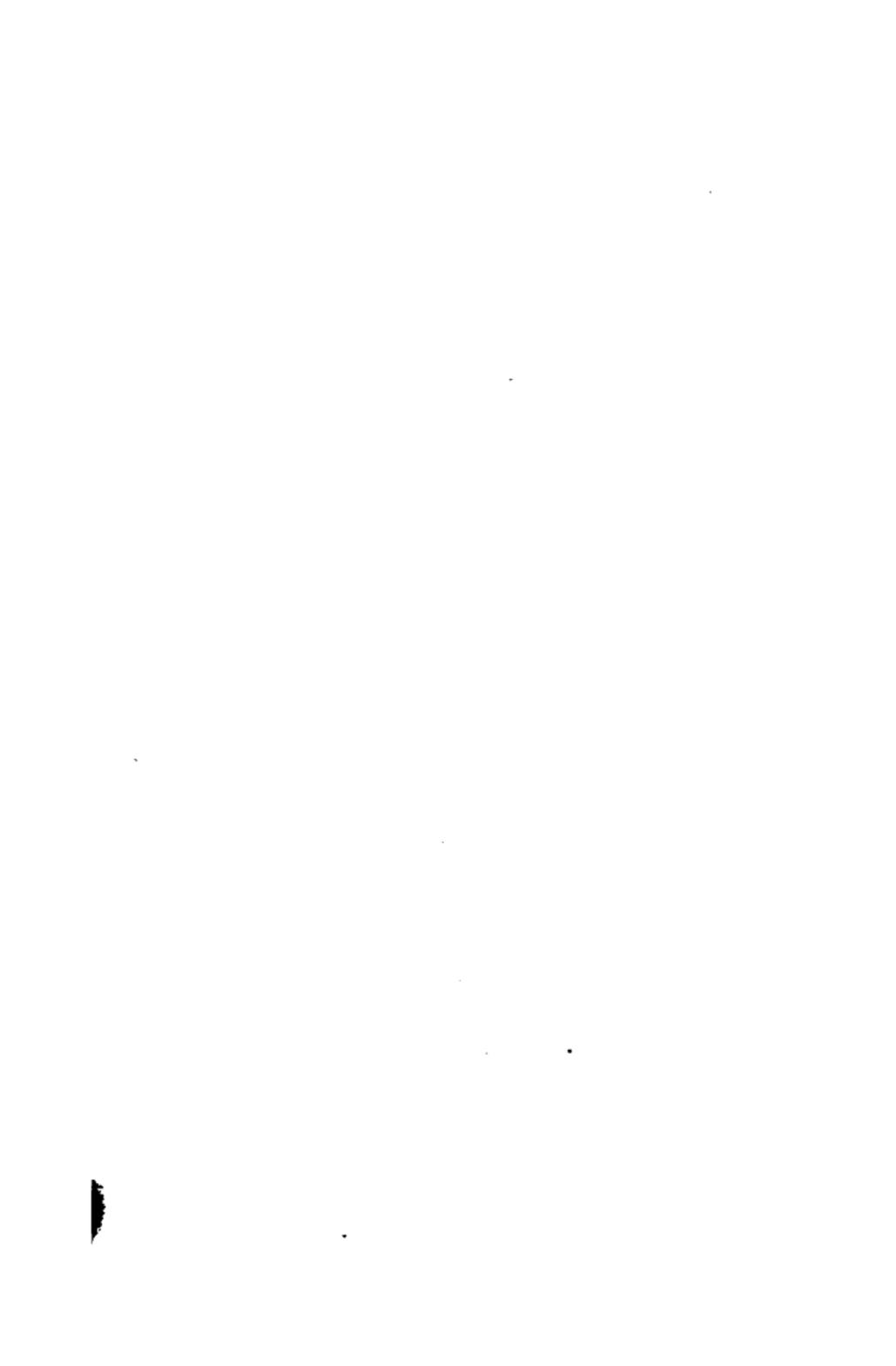
Auf den Ruinen der Vergangenheit
Blüht endlich die vollkommne Blume heut.

O Freund! Noch gestern scholl der Glocken Klang,
Dir Fahrewohl zu läuten trüb und bang —

— ♦ VII ♦ —

Doch heut beklagen sie dein Loos voll Weh,
Denn tobt ja liegst du jenseits unsrer See.

Lobt unter manchem dir vertrauten Buch,
Den Frieden Gottes noch in jedem Zug.



Vorwort.

B. Taylor sagt in dem Sonnet an Stoddard (Seite 219), daß er in Shelleys Bahnen wandle, eine Auffassung, die ich persönlich von ihm bestätigt hörte. In der That liegt seine besondere Begabung in Naturschilderung und Natursymbolik und, wenn er auch nicht den Schwung und die Tiefe des großen Engländers erreicht, so ist er ihm dafür an allgemeiner Verständlichkeit und Gestaltungskraft überlegen. In seinen farbeglühenden orientalischen Gedichten erinnert er übrigens eher an Freiligrath, als an englische Vorgänger. Er hat sein vielbewegtes Leben in diesen lyrischen Gedichten niedergelegt von seinen Irrfahrten in Asien, Afrika, Europa, Californien bis zu seiner stillen Häuslichkeit in Cedarcroft, wo der müde Odysseus, nachdem er vieler Menschen Städte gesehen, Ruhe und Frieden fand. So bürgt

denn wohl für den bleibenden Werth seiner Dichtungen die unbedingte Wahrhaftigkeit der darin ausgesprochenen Gefühle. —

Der Verstorbene hat einen Theil dieser Uebersetzungen bis kurz vor seinem Tode selbst durchgesehen und Mrs. Taylor hatte die Güte, auch nach dem Hinscheiden ihres Gatten denselben ihre Aufmerksamkeit zu schenken. —

Gerade in diesem Falle aber stellen sich der Uebersetzung große Schwierigkeiten entgegen, indem natürliche Pietät den gewöhnlichen Styl der Versübersetzungen glatte Verse bei größtmöglichster Unwörtlichkeit nicht zulassen konnte. Da die Arbeit weder durch Wahl anderer Versmaße noch durch beliebte Unabhängigkeit vom Original erleichtert wurde, so haben sich wohl hier und da Härten in die Form eingeschlichen, die vielleicht von wohlwollenden Kritikern hierdurch entschuldigt werden können. Jedenfalls kann ich versichern, daß der Dichter (selbst der größte Versübersetzer der angelsächsischen Literatur) die treue

Wiedergabe des Inhalts hoch über die flache Reimkünstelei stellte, die den Kern des Gedichtes oberflächlich streift und im Uebrigen den Sinn dem Reim opfert. Freilich ist die Verbindung von Form und Geist in der Uebersetzung hier eine um so mühevollere Arbeit, als gerade in den schönsten und formvollendetsten Gedichten, wie „Harpokrates“ „Seelenwanderung der Fichte“ u. s. w. die tiefsten und schwersten Gedanken sich in der anmuthigsten Leichtigkeit darstellen. Zu meiner Beruhigung hat der Verstorbene gerade diesen Arbeiten seinen besondern Beifall geschenkt und habe ich überhaupt ihm selbst die Aufmunterung zur Uebersetzung seiner Gedichte zu danken.

Aus dem „Deukalion“ war es unmöglich, einzelne Stellen zusammenhangslos herauszureißen. Im Uebrigen ist aus seinen beiden Gedichtsammlungen von 1864 und 1875 eine sorgfältige Auswahl getroffen, wobei ich bekennen muß, daß die trefflichen „Californischen Balladen“ der ersten Sammlung und einige

andere werthvolle Gedichte unbeachtet geblieben sind, um den Umfang des Buches nicht zu weit auszudehnen. Bis jetzt sind wohl nur von Strodtmann in seiner Amerikanischen Anthologie Taylor'sche Gedichte im Zusammenhang übersetzt. Derselbe hat fünf bis sechs der Orientalischen Gedichte bearbeitet in theilweis verändertem Versmaß, aber mit großer Schönheit des Ausdrucks. Die Uebertragung des „Kamadeva“ ist ein Meisterstück.

Karl Bleibtreu.

Inhalt.

I. Dichtungen aus dem Orient.

	Seite
Der Dichter im Orient	3
Wüstenhymne an die Sonne	6
Jerusalem	9
Tyrus	13
Smyna	16
An den Nil	17
Camadeva	20
Eine Antwort	22
Hassan an seine Stute	23
Beduinenlied	26
Die Geburt des Rosses	28
Der arabische Krieger	30
Arabisches Gebet	32
Die Weisheit Alis	35
Der Araber an die Palme	38
El Kchalil	41
Lied	43

	Seite
Trinkspruch auf Hafiz	44
Auf dem Meer	45
Orientalisches Idyll	47
L'Envoi	50

II. Des Dichters Tagebuch.

Widmung	55
Auf dem Vorgebirge	57
Finsterniß	59
Marah	61
Sühne	64
Fragen	67
Wenn Liebe käm auf's neu	69
Der verlorne Mai	71
Die Rückkehr des Frühlings	74
Herbstträume	76
December	79
Im Winter	81
Ein Weib	83
Vor der Hochzeit	85
Eine Nachtwache	87
Der Vater	89
Die Mutter	91
Die Familie	93

III. Romanzen und Lyrische Gedichte.

	Seite
Kubleh	97
Hylas	105
Die Seelenwanderung der Fichte	112
Antrag	119
Burpurgelobten	120
Die Palme und die Fichte	123
Wind und Meer	126
Der Sang im Felblager	128
Ein Phantom	131
Anastasia	134
Ein Bild	135
Fantastie	138
Lieb	140
In den Wiesen	142
Lieb	144
Lieb	146
Lieb	147
Sonnabend Nacht zur See	148
Sturmlied	150
Eine Stunde	152
Beim Verlassen Californiens	155
Das Grab Karls des Großen	158

	Seite
Die Continente	161
Des Normannen Ritt	166
Sturm	169
Scott und der Veteran	172
An das amerikanische Volk	176

IV. Balladen und Lyrische Gedichte.

1875.

Iris	181
Harpocrates	184
Eingereiht	189
Canopus	191
In meinem Weinberg	195
Die zwei Heime	201
Meine Farm	205
Sonnet	208
Sonnet	209
Lied für das Bryantfest 1864	210
Improvisationen	212
Napoleon zu Gotha	219
Griech und Arel	225
Penn Calvin	228

Dichtungen aus dem Orient.

Da der West war durchgefostet,
Hat den Osten er entmofstet.
Rückert.



1

—

Der Dichter im Orient.

Der Dichter kam in den Orient.

Dort sproßte der Frühlingsstrauß,
Für ein Hochzeitsfest schien die Erde geschmückt,
So lieblich sah sie aus.

Und der Dichter kannte den Orient:
Seine Seele war dort zu Haus.

Dort war ihm Alles die sichtbare Form
Von Träumen, geträumt schon lang,
Visionen, die ihm vorgeschwebt
An westlichem Uferhang,
Die das Strahlengold ihm vorgemalt
Beim Sonnenuntergang.

Am wolkenlosen Himmel thront'
Die Sonne im Mittagschein,
Und Balsambüfte grüßten ihn
Aus manchem Zauberhain.
Und die fürstliche Palme ein Bruder ihm war,
Denn er lebt nicht gern allein.

Ueber Myrthenhügel schritt er hin
Und die Blumen ihm neigten die Kron',
Milchweiße Asphodelosau
Kannte den Dichter schon.
Wie ein Freudenfeuer wogte rings
Der scharlachrothe Mohn.

Und halb in der Sonne, im Schatten halb,
Blühte die Rose am Grund,
Ihr Purpurherz erzitterte:
Sie harrte dieser Stund'.
Und der Dichter küßte, wie eine Braut,
Der Rose duftigen Mund.

Dann sang die Nachtigall im Gezweig
Des Citronenbaumes hier:
„Als Minstrel nur, o Bruder mein,
Bin ein Rival ich Dir,
Denn die Rose, die du mit Liebe geküßt,
Treu bleibt sie immer mir!“

Und weiter sang die Nachtigall:
Deine Laube liegt nicht fern.
Die persische Laute der Sultana

Lockt ihres Herzens Herrn.
Durch Jasminranken strahlt ihr Blick,
Gleich einem Zwillingstern.

Der Dichter sprach: Hier ist mein Heim
An der Morgensonne Thor,
An der Quelle der Lust, an Arabiens Strand,
Den längst die Welt verlor.
Mein Traum wird wahr und ein blendendes Licht
Ersetzt der Täuschung Flor. —

Wüstenhymne an die Sonne.

Unter des Morgenhimmels Bogen schlägt
Kein menschlich Herz, wach ist das meine nur.
Fern schläft die Carawan'; kein Hügel trägt
Im gelben Sand von Tritten eine Spur.
Wie vor der Schöpfung brütet Schweigen weit
Umher auf dieser Wüsteneinsamkeit.

Ein Schweigen, als ob Gott im Himmelszelt
Auf neue Schöpfung sinne. Ahnungsvoll
Den feierlichen Ruf versteht die Welt,
Die sich auf Wunder vorbereiten soll.
Die Nacht entweicht und in die fernste Fern'
Lenkt seinen Silberwagen jeder Stern.

Ein breites Licht ergießt vom höchsten Berg
Herab sich nun, des Morgens roß'ge Fluth,
Als ob Er lächle nach vollführtem Werk:
Ich schuf, und siehe da! es ist sehr gut.
Die Wüste ohne Wind schweigt wie ein Grab;
Die Sonne kommt und schaut zur Welt herab.

Wo ist Musik, um zu verkünden schnell
Des neuen Herrschers Pomp und Majestät?
Ein jeder Flammenstrahl ihn preise hell
Vorm All, wie eine goldene Drommet!
Die Erde lobe den mit lautem Schall,
Der seinen Schimmer gießt auf ihren Ball.

Mit Tönen nicht antwortet, doch mit Glanz,
Die dankbare anbetende Natur:
Die Porphyrhügel krönt ein Purpurkranz,
Bergoldet scheint der Wüste öde Flur.
Und der einsame Mensch sein stolzes Knie
Dir beugt und fühlt die Allmacht, wie noch nie.

Doch vor der Glorie deines Angesichts
Virgt er sein Haupt. Die Feuerruth' er scheut,
Die hoch herab vom Reiche deines Lichts
Wie eines sichtbar'n Gottes Scepter dräut.
Du bist der Schatten Gottes oder ein
In seine Stirn gefügter Edelstein!

Der Mantel deiner Strahlen hüll' mich ein,
Mit schärfstem Feuer nähre du mein Blut!
Hier, wo am vollsten strömt der Mittagschein
Entlang die Wüste, laß an deiner Gluth

Mich reifen, daß für manchen trübern Tag
Sich Wärme noch mein Herz bewahren mag.

O Herr des Lichts, ich bin allein vor dir!
Erzeuger Alles Lebenden! Erzeug'
Auch deiner Selbstbeherrschung Ruh' in mir,
Und mache mich an Schöpferkraft dir gleich,
Mag ich in deinem Feuerarm vergehn,
Wie sie, die Jovis' Glorie gesehn!

Woher dein Licht am Aether weit und breit?
Dein Saum den blauen Himmelswall erhellt.
Du schwebst allein in der Unendlichkeit,
In deinem Schoß wird wieder jung die Welt.
Getauft im Morgenlicht, vom Tag berauscht,
Glaubt sie, die Nacht sei ewig nun vertauscht.

Doch in der Scheide birgst dein Schwert du, schau!
Und ziehst zum Thor des Westens deine Bahn,
Beschattend deinen Glanz mit ernster Brau',
Vergoldend noch im Flieh'n den Himmelsplan, —
Nicht wie ein König, der gestürzt vom Thron,
Denn neu besteigst du ihn ja morgen schon.

Jerusalem.

Schön blüht der Mond, Jerusalem,
Auf Deiner Hügel Kranz,
Die einst gekrönt dein Diadem,
Eh' bleich ward Judas Glanz.

Noch freundlich weilt der Sterne Blick
Auf Zions Delberg, seht!
Doch wann kehrt deine Macht zurück
Und deine Majestät?

Auf daß man nicht Dein Elend höhnt,
Der Schatten Dich umhüllt,
Daß Mondlicht tröstend Dich verschönt,
Daß Deine Gassen füllt.

Doch, wo den Tempel stürzte Rom,
Der Nachtthau niedersfällt
Auf Afsas Minaret, den Dom
Von Omar's „Marmorzelt.“

O Salem, deine Zeit ist um,
Gebrochen ist dein Wall.
Die Harfe Israels ist stumm,
In der verlassnen Hall'.

Doch wo so König als Prophet
Gewalt — da triumphirt
Noch heut der Christ von Nazareth,
Der uns zum Heil geführt.

Der Nimbus seiner Gegenwart
Füllt Höfe, Straßen, Höh'n --
Und seine Spur am Hügel ward
Nie minder hell und schön.

Das Angstgebet, deß blutiger Schweiß
Verrieth ein menschlich Weh,
Schwebt im Olivenhain noch leis
Von alt Gethsemane.

Jerusalem, dir Weh und Ach,
Prophetenmörderin!
Die Gottes Diener du mit Schmach
Gelohnt in frevelm Sinn.

Wo du vergabst im Todesleid
Den Feinden, Christ — zerreißt
Man täglich noch dein reines Kleid
Und kreuzigt Deinen Geist.

Dein süßes Licht verbunkeln sie,
Geschändet wird dein Nam',
Der Christenliebe Blasphemie
Lehrt Haß nun ohne Scham.

Man schickt Gebet zu deinem Ohr,
Das Belial hört allein,
Der Moslem Deines Tempels Thor
Beschützt, daß sie entweihn.

Wer baut Jerusalem aufs neu,
Wer sammelt neu am End'
All deine Kinder, die dir treu,
Doch lang von dir getrennt?

Morsch liegt dein Scepter auf der Erd' —
Und von dem Königstamm
Blüht kein Messias mehr, der lehrt
Auf deiner Verge Kamm.

Das Wildroß mit dem Fohlen mag
Auf deinen Hügeln ruhn,
Es brüte nur an Kedron's Bach
Die Wüstennatter nun.

Denn in dem Herzen, drin Er wohnt,
Dort baut sich Christus wohl
Ein irdisch Zion, wo er thront,
Des himmlischen Symbol.

Tyrus.

Der sturmwolkte Morgen von fahlem Lichte glüht,
Des Weltmeers Donnerbrandung an Tyrus' Felsen
sprüht,

Schlägt an gefallne Säulen und wälzt hinan zum Cap
Des Schaumes Säule, klagend auf dieses Reiches
Grab.

Und brüllt in Sehnsuchtschmerzen mit ewiger Begier:
„Wo sind die Tarschischschiffe, wo Tyrus' Flotten
hier?“

Der Hafen ist verschüttet von eingedrungnem Sand,
Galeeren nicht mehr bringen den Raub von jedem
Land.

Die Granitcolonaden, sie liegen rings zerstört,
Gebrochnem Forste ähnlich, vom Herbstorkan ver-
heert.

Und an dem Riff der Bharos — er schimmert nun
nicht mehr,
Von Tarschisch heimzuleuchten der Tyrer stolzem Heer.

Wo ist dein Scepter, die du einst Meereshörstin doch,
Die Könige als Slaven gebeugt ins harte Joch?
Die Völker unterwürfig gehorchten deiner Stimm',
Sich deiner Gunst berühmend, entsezt vor deinem
Grimm.

Dein Fundament du legtest so tief, daß deine See
Du fragtest: Ob ich früher, als deine Fluth vergeh'?

Wo mögen deine Schätze, die langgehäuften, sein,
Der Pomp der Purpurmäntel und Syrias Edel-
stein?

Die Seidenvließe Kebars, Gewürze voller Gluth,
Die dein Geschwader brachte von Inseln als Tribut,
Wenn es in deine Thore einzog, vom Sieg gekrönt,
Indeß Horn und Posaune, Harfe und Psalter tönt?

Heult, heult, ihr Tarshischschiffe! Der Ruhm ist
lang entflohn,
Entstellt sind die Paläste, das Volk zerstoßen schon.
Und kein Matrose Sidons eu'r stolzes Segel hißt,
Und Keiner Schenirs Tannen zurecht als Masse mißt,
Noch Baschans Eichen, welche durch tausend Jahr
die Sonn'

Beglüht noch starke Cedern auf frostigem Libanon.

Steig' auf, vergessne Dirne, die Harfe nimm und
sing':

Auf sink zurück die Inseln in deiner Herrschaft
King! —

Dem Schaum entblößt den Busen und aufgelöst
das Haar

Sitz' kronlos auf Ruinen — des Thrones bist du bar.
Dort mit des Meeres Donnern dein Wehruf sei
vermengt --

Sing deine Trauerklage, damit man dein gedenkt!

Doch die Natur beweint noch den Ruhm der früh'ren
Zeit,

Verschollen und versunken, die alte Herrlichkeit.

Die Berge um dich trauern, die voller Stolz dich
sahn,

Noch jekt sich um dich grämet dein Freund, der
Ocean.

Und, nimmer froh, die Fluthen hier ewig singen so:
„Wo sind die Tarshischschiffe und Tyrus' Flotte, wo?“

Smyrna.

„Asiens Schmuck“, „schön Joniens Krone“ hat
Man dich genannt. Doch Asias Kaiserkrone
Und Joniens Scepter brachen lange schon.
Nun bist du, majestätisch holde Stadt,
Auf einem Bettlerhemd ein Diamant.
Die Frische deiner Schönheit mahnt noch heut
An jener alten Reiche Herrlichkeit,
Die einst die alte Welt mit Ruhm umwand.
See und Gebirg, sie bilden deinen Saum;
See und Gebirg dir schmeicheln, deine Hall'
Mit Hoheit füllend noch, statt mit Verfall —
Von Macht, nicht Lob, spricht dein Cypressenbaum.
So die Symbole noch von Asiens Macht
Verschönern seinen Fall mit ihrer Pracht.

Au den Nil.

Geheimnißvolle Fluth, die durch den Sand
Gewandert manch Jahrhundert schnell und leicht,
Bewässernd rings Egyptens grünes Land,
 Das nur durch dich erzeugt!

Bist du uralter Weisheit Hüter, lang
Geschrieben vor dem ersten Hieroglyph?
In's Leben Gott an deinem Uferhang
 Zuerst die Menschheit rief. —

Die Pyramiden ruhn in deiner Hut,
Denkmale der vergangnen Macht und Pracht —
Doch, was sie nicht verkünden können, ruht
 In deiner Tiefen Nacht.

Jed' andrer Strom besleckt vom Menschen zwar
Durch der Geschichte Felder rollen mag —
Dich kümmert nicht der Mensch, denn tausend Jahr
 Vor dir sind wie ein Tag.

Was waren dir Osiris' Feste und
Memnons Musik in Thèbes ödem Thal,
Das Blutbad, als Cambyses deinen Grund
Gefärbt mit Purpurstrahl?

Selbst dann warst du ein Gott! Man'sch Schrein erbaut
Ward deiner majestätisch schönen Fluth.
Dir brannte Weihrauch — dein Altar bethaut
Ward oft von Opferblut.

Dein Tempel sank, es wich der Opferrauch
Sammt Heidenthum und Staat, doch wechselflos,
Dem Fatum gleich, wie jetzt, so ruhig auch,
Die klare Woge floß.

Und wie ein Gott du segnest, deß Natur
Schon Segen ist. Nationen nährt der Schaum
Neonenlang, den du geschüttelt nur
Von beines Mantels Saum.

Vor deiner feierlich erhabnen Ruh',
Der Schicksal trockenden Gleichgültigkeit,
Vergess' ich meinen kleinen Schmerz. Ja du
Hältst Balsam mir bereit.

Unzweifelhaft ist deine Gottheit. Scheu
Verehr' ich dich mit Andacht voll und ganz
Und dieß Gedicht in deinen Fluß ich streu',
Gleich einem Rosenkranz!

Kamadeu.

Der sieben mystischen Planeten Schaar,
Der Mond, die Sonne, zeigten reinres Glühn,
Auf Erden und im Himmel Freude war,
Als Kamadeu erschien.

Und jede Knospe, ein Juwel der Luft,
Des Morgens Farben überstrahlte kühn,
Wie ein Geheimniß hauchend ihren Duft,
Als Kamadeu erschien.

Und Seit' an Seit' am Tamarindenstrauch
Die Vöglein saßen mit verliebter Mien',
Des Löwen Klau' ließ die Beute auch,
Als Kamadeu erschien.

Gewiegt auf seeligem Strande schlief das Meer,
Die Alpen tauchten sich in Flammsprühn,
Die Wolke sank und stieg herauf nicht mehr,
Als Kamadeu erschien.

Der Menschen Herz ward morgenlich erhell't.
Süßre Entzückung schien nun zu erblühen,
Als je des Dichters volle Brust geschwellt,
Als Kamadev erschien.

Ein namenloser Segen ward der Erd',
Ein zweites Leben, neuer Geist verliehn,
Der Tod ließ fallen halb sein müßig Schwert,
Als Kamadev erschien.

Eine Antwort.

Du nennst mich kalt: Du staunest, wie
Man Funken aus dem Marmor schlägt,
Daß ich entflammt von Poesie
Und von der Liebe Hauch bewegt.

Schau die Natur doch! — Jeder weiß,
Die Sonne fühlt zumeist der Stein.
Doch du bist blind, — und Feuer und Eis
Dem Blinden mag's dasselbe sein.

Hassan an seine Stute.

Komm meine Schönheit komm, mein Wüstenlieblich!
An meine Schulter leg' dein glänzend Haupt!
Ob auch die Gerstentafel leer geworden,
Dein Herr für dich das Brod vom Mund sich raubt.

Theilen wollen wir den Dattelbeutel,
Selbst mein Wasserschlauch sich öffnet gern —
Du mein Schutz und meine Kraft, willkommen!
Trinke! die Dase ist noch fern.

Neige deine Stirn daß ich dich küsse,
Liebend schlage auf dein dunkles Aug'!
Du bist froh, steigt Hassan in den Sattel, —
Du bist stolz, weil ich dein Herr: ich auch!

Laß den Sultan seine Kofse bringen
Mit dem diamantbesetzten Zaum:
Keiner doch erreichte deine Schnelle,
Liest ihr Wette durch den Wüstenraum.

Last ihn bringen die berühmten Koffe
Und die Schwerter eingelegt mit Gold,
Seine Slaven, Harems und Eunuchen —
Nie statt deiner ich sie nehmen wollt'! —

Meine Schönheit, sah'n wir nicht Damaskus
Und den Pomp der Paschas, die Bazars?
Was ist all der Reichthum? Wollte tauschen
Nicht dafür 'ne Handvoll deines Haar's.

Rhaleb singt ein Loblied seinem Liebchen,
Da ich keins besitze, höhnt er mich.
Nun, was wär's, hätt' ich auch ihrer tausend,
Schön wie Morgenglanz? — Ich habe dich.

Seine Leidenschaft wird sich schon fühlen,
Wenn sein Lieb auf andre Freier schaut;
Du wirst stets gehorsam meinem Worte
Lauschen, meine Herrin, meine Braut!

Naht die Zeit, ein weißer Hengst von Nedjid
Wird dir bringen seine Frühlingskraft
Und ein Fohlen, lieblichstes der Wüste,
Saugen wird an deiner Guter Saft.

Dann, wenn Khaled zeigt mir seine Kinder
Will ich deine zeigen ihm voll Lust;
Du wirst neigen dann in sanftem Rosen
Treu dein glänzend Haupt an meine Brust.

Hebräerlied.

Aus der Wüste komm ich zu dir,
Meines Hengstes Hufen sprühn,
In meines Verlangens Flug
Die Winde hinter mich fliehn.
Unter deinem Fenster ich steh'
Und die Mittnacht hört mein Gebet:
Ich liebe dich, liebe nur dich
Mit Liebe, die nimmer vergeht,
Bis die Sonne kalt
Und die Sterne alt
Und das Buch des Gerichtes sich öffnet bald.

Blick aus dem Fenster und sieh
Meine Leidenschaft und Pein,
Hier unten lieg' ich im Sand
Und verschmächte, weil Du nicht mein.
Im Winde berühr' deine Stirn
Meines Seufzers schmelzende Gluth —

O schmilz und lausche dem Schwur
Einer Liebe, die nimmer ruht,
 Bis die Sonne kalt
 Und die Sterne alt
 Und das Buch des Gerichtes sich öffnet bald.

Meine Schritte umirren bei Nacht,
Ein Fieber treibt mich fort,
Bis aus dem Gitter du hauchst
Das einzig heilende Wort.
O öffne das Thor deiner Brust,
O öffne dein Kammerthor,
Deinen Lippen soll lehren mein Kuß
Die Liebe, die ich Dir schwor,
 Bis die Sonne kalt
 Und die Sterne alt
 Und das Buch des Gerichtes sich öffnet bald.

Die Geburt des Kaffes.

Der Südwind bläst vom Paradies,
Ein Wind voll Gluth und Kraft;
Doch bleibt sein stolzestes Verdienst,
Daß er das Roß erschafft.

Als das Araberroß zuerst
Der Odem Allahs schuf,
Besieger seines ganzen Stamms
An Muth und schnellem Huf —

Zum Südwind sprach er so: Von dir
Wird ein Geschöpf erzeugt,
Das als der Träger meines Ruhms
Die Erde kühn durchfliegt.

Der Schrecken unsrer Feinde, doch
Der Gläubigen Stolz und Pracht:
Gefährten seien Mann und Roß
Im Zelt und in der Schlacht.

Dann zum erschaffnen Roß er sprach:
„Glück walte über dir!
Glück hängt, so lang die Erde rollt,
An deiner Stirnlock' hier.

Dich reiten Männer, welche Ruhm
Und Dienst geweiht für mich,
Und, beten sie auf ihrem Pfad,
Gilt auch ihr Flehn für dich.

Die Andacht, die dein Meister zollt,
Sollst schweigend theilen du.
Gemeinsam wacht er auf mit dir
Und sinkt mit dir zur Ruh.“

Der arabische Krieger.

Du fragst, wer meinen Namen kennt? —
Bernimm das wahre Wort,
Daß ich der Starcken Schrecken bin,
Der Schwachen Schutz und Hort.

Ersehnte Beute schob den Klau
Des Kriegers zu mein Speer,
Und überwand die Drachenbrut
Mit Wunden tief und schwer.

Ich steure durch den Sturm der Schlacht,
Dem Seemann gleich, mein Roß —
Ich jauchze, wenn auf meiner Brust
Zersplittert das Geschöß.

Der Letzte sinke ich zur Ruh,
Der Erste im Gefecht!
Und, schmausen Andre müßig nur,
Puß ich den Harnisch recht.

Und häufen sie die Beute sich,
So häuf' ich Leichen mir;
Und, höhnen meine Armuth sie,
So höh'n' ich ihre Gier.

Arabisches Gebet.

„La illah il' Allah!“ Im Winde weht
Vom stadtüberschauenden Minareth
Herab des Muezzins Ruf zum Gebet.

„La illah il' Allah!“ Nun betet zumal
Zu Gott der Gläubigen endlose Zahl:
Sein Ohr ist offen, er hört ihre Qual.

Die Sonne sank. Kein Wölkchen mehr
Zeigt, wo sie hinabgerollt ins Meer.
Die Wüste erwartet der Sterne Heer.

Ich beuge das Knie, ausstreck ich die Hand,
Ich schlage die Stirne wohl auf den Sand
Und ich flehe laut — ob Er's verstand?

Nicht für meinen Vater, der ist todt,
Nicht für meines wandernden Bruders Noth —
Für mich selbst, der ich treu stets Gottes Gebot.

Gott ist gerecht und Gott ist groß,
Ihm liegen die Herzen des Staubes bloß,
Ich leg' meine Sach' in der Allmacht Schoß.

Mein Arm und mein Schwert ist stark zum Schlag
Mit dem Gefühl unvergessener Schmach
Und dem Haß, der wartet und immer wach.

Gott, lasse mich warten Jahr für Jahr,
Bis endlich die Stunde sich heut mir dar,
Wenn Rache macht meine Ehre klar!

Nur einen Hieb dann will ich thun —
Sein Blut verwische den Makel nun!
Wenn rein mein Stahl, dann will ich ruhn.

Bis dahin streif' ich umher geschwind,
Weit, wie der Wüste Wirbelwind,
Bei Sonne und Mond, bis ich ihn find'

Besser, als Stambul's Thor, das strahlt
Von Gold, der Georgierin Aufenthalt,
Weißer denn Schnee, doch nicht so kalt;

Als Bagdad's Garten oder ein Fluß,
Der persische Rosen baden muß,
Besser, denn Macht und jeder Genuß:

Ist Gerechtigkeit, welche Unbill heilt,
Die strenge Strafe, spät ertheilt,
Wenn gerechte Rache den Stolz ereilt.

Die Weisheit Ali's.

Der heilige Prophet sprach so einmal:
„Ich bin der Weisheit Veste; das Portal
Dazu ist Ali.“ Einige hörten das
Und glaubten's nicht, erfüllt von Neid und Haß.
Der Kühnsten Zehn, damit er sei versucht,
Bereinigten sich drum voll Eifersucht.
„Laßt Ali fragen uns,“ beschloß ihr Rath,
„Ob Jeder Weisheit wählen soll anstatt
Irdischer Güter; gab er Antwort dann
In völlig gleichem Sinne jedem Mann,
Obwohl nie gleiche Redewendung kam —
Sein sei die Ehre, unser sei die Scham.“

Der Erste fragte kühnlich ihn sofort,
Ali antwortete sogleich dies Wort:
„Weisheit ist dessen Erbe, der Gott ehrt,
Reichthum das seiner Feinde auf der Erd'.

Zum Zweiten: „Deine Schätze nimm in Acht,
Bewache sie, doch Weisheit dich bewacht.

Zum Dritten: „Weisheit Reichthum oft erhält,
Doch kauft sie nicht der Reichste auf der Welt.“

Zum Vierten: „Deine Güter nimmt der Dieb,
Nur Weisheit stets bei dem Besitzer blieb.“

Zum Fünften: „Reichthum nimmt durch Geben ab,
Weisheit sich steigert nur, je mehr sie gab.“

Zum Sechsten: „Wohlstand lockt auf schlechten Pfad,
Doch Weisheit giebt nur stets zum Guten Rath.“

Zum Siebenten: „Vertheile den Besitz,
Wie klein ist jeder Theil, wie wenig nütz!
Theil deine Weisheit mit, gieb Alles her
In jedem Theil — reich bleibst du wie vorher!“

Zum Achten: „Reichthum ist stets unbeschützt,
Wird Weisheit als Schatzmeister nicht benützt.“

Zum Neunten: „Langsam das Kameel Dir bringt
Dein Gut; Weisheit ist Schwalben gleich, beschwingt.“

Und ganz zuletzt, als ihn der Zehnte fragt,
Schlagfertig ihm der weise Ali sagt:
„Wohlstand ist Finsterniß — o scheue sie!
Weisheit die Lampe, dir verlöschend nie.“

Purpurn vor Scham ging der Versucher fort,
Jeder erklärte: „Wahr war jedes Wort,
Der Weisheit goldnes Thor ist Mi's Mund.“
Er lächelte, als ihm dies Urtheil kund.

„Leicht war die Prüfung nur! Dasselbe mag
Man fragen bis zu meinem Tobestag.
Der Redestrom, der aus der Weisheit quillt,
Ist unerschöpflich, da ihn Allah füllt.“

Der Araber an die Palme.

Nächst dir, o meine Bedowiemaib,
Du schöne Gazell', meiner Augen Freud',

Nächst dir, mein milchweiß Nebchidroß,
Das schnell mich trägt in der Liebsten Schooß,

Nächst Euch Beiden die Palme liebt mein Gemüth,
Mit den Blättern voll Schönheit, der Balsamblüth' —

Nächst Euch Beiden lieb' ich den Baum,
Der uns drei umhüllt, bis wir sichtbar kaum,
Mit süß geheimem Liebestraum!

Unser Stamm ist groß, unsre Dichter sieht
Man geehrt in der Dichter erstem Glied,
Doch Keiner weiß vom Palmbaum mein Lieb.

Das Minaret, das besetzt als Juwel
Kairo's Diadem: Seine Citadell,
Ist nicht, wie sein schlanker Stamm, so hell.

Er hebt seine Blätter im Sonnenglanz,
Wie die Almee erhebt ihre Arme im Tanz.

Eine schläfrige Regung, geheime Gluth,
Wie Wein, gährt in seiner Zellen Blut.

Voll von Leidenschaft, Sorge und Pein
Träumt er: Wo mag meine Liebste sein?

Und wenn der warme Chamsin beginnt,
Vertraut er sehnenbe Seufzer dem Wind.

Balsamküsse, befruchtenden Duft, —
Der erkornen Palme bringt sie die Luft.

Es knistert der Sand, und die Sonne sticht heiß —
Doch sein brünstiger Hauch zu erreichen sie weiß.

O Liebesbaum, durch die Liebe dein
Lehre mich sänstigen die Liebe mein.

Das Geheimniß der Sonne du mir gieb,
Woburch man erwirbt der Umworbenen Lieb'.

O stattlicher Baum, wenn ein König ich wär',
In meinem Ballasthof stellt' ich her
Von dir ein Abbild schön und hehr.

Mit silbernem Schaft, der geglättet glüht,
Und Blättern von Beryl und Malachit,

Mit goldenen Halmen, und von Topas
Seien die Früchte und Chrysopras.

Dann sollten die Dichter deine Pracht
Verherrlichen bei Tag und Nacht.

Wetteifern sollten sie im Preis —
Doch Keiner mein Lied von der Palme weiß.

El Khalil.

Ich bin kein Häuptling, der gemacht
Zu führen Krieger in der Schlacht.
Kein Dichter, der die Geister hört
Vergangner Zeit und sie beschwört.
Kein Magier, dessen Kunst gelingt,
Daß er zum Dienst die Seelen zwingt.
Doch, wo Arabiens Sprache schallt,
Kennt meinen Namen Jung und Alt.

Anmuth und Schönheit zieret nicht
Mir noch Gestalt und Angesicht,
Nicht meines Armes Kraft und Kunst
Erwirbt der Sonnenfinder Gunst.
Doch freudige Ueberraschung seh'
In jedem Aug' ich, wo ich geh',
Und jedes Zelt mir Raht gewährt,
Den besten Platz der wärmste Heerd.

Von Palmen lugt man nach mir aus,
Mein Nahn zu melden gleich nach Haus.

Die Kinder drücken sanften Kuß
 Auf meine Hand als süßen Gruß.
 Die Männer herzlich mich umfahn,
 Die Mädchen suchen mir zu nah:
 Beim Scheiden Jedes nach mir sieht
 Mit Augen, strahlend von Gemüth.

Gott, den Barmherzigen, ruf' ich an,
 Damit er segne Jedermann.
 Ihn preise ich, denn groß ist Er
 Und gütig, liebend noch vielmehr.
 Und für die Liebe, die ich geb'
 (Mein Lebenshauch, durch den ich leb')
 Die Liebe seiner Kinder muß
 Mir lohnen nun im Ueberfluß.

Tief sank der Mensch in Sünd' und Schand',
 Der mir nicht freundlich drückt die Hand.
 Durch Stämme, deren Sägung Tod,
 Schreit' ich, doch nackt kein Säbel droht. —
 Denn Menschen, noch so grausam, sind
 Schwach gegen Liebe, wie ein Kind.
 Demüthige Dienste bring' ich dar,
 Doch stets ich Fürst der Herzen war.

Lied.

Egyptens Maid, verhüll' dein Aug',
Sein Licht bringt mir Gefahr,
Damit ich nicht zu opfern brauch',
An wilder Lust Altar!

Denn Flammen sind's, die scheun den Tag,
Und ihr unheiliger Glanz
Wird nur genährt von Wesen, ach!
In Nacht versunken ganz.

Der Schönheit und der Sünde Stern
Strahlt in der Finsterniß,
Dem Irrlicht gleich, das Schiffer gern
Zum Strudel lockend riß'.

Verhüll' ihr Licht, damit ich nicht
Versinke ganz und gar
Und schwarzen Wogen gleich umflücht
Den Scheiternden dein Haar! —

Trinkspruch auf Hafiz.

Füllt den Kelch mit Schiraswein,
Rosen um die Schläfen schlingt,
Füllt den Kelch mit Schiraswein,
Diesen Trank dem Hafiz bringt!
Mit der Sommergluth allein,
Die in Rose glüht und Wein,
Mit so sanftem Purpurblinken
Biemt es sich auf ihn zu trinken.

Seiner Verse leichter Gang
Athmet Schönheit, Liebe, Sang.
Seiner Adern fedde Fluth —
Das war Wein, das war nicht Blut.
Jedes Lieb, das er gemacht,
War im Hirne nicht erdacht —
Nein, als Rosenblatt fiel's lose
Von seines Herzens voller Rose.

Auf dem Meer.

Es schweigt die Bucht und von ihr weicht
Des sinkenden Mondes Glanz,
Die Bergesinseln schwimmen fern,
Umhüllt von Schatten ganz.
Und Lichter krönen rings den Strand
Mit einem Sternenfranz.

O Minstrel, laß die Leier ruhn,
O Bootsmann, sing' nicht mehr!
Laß uns reden, was uns die Fluth vertraut,
Laß uns lauschen dem nächtigen Meer,
Indeß des Ruders Furche gleicht
Einem langen Silberspeer.

Der Tag macht dich nicht halb so lieb,
Noch die Sterne der Nacht so schön,
Im umschlingenden Arm und der wogenden Brust
Fühl' ich mich deine Nähe umwehn.
Deiner Züge vollkommene Schönheit kann
Ich in deinen Worten sehn.

Die Lichter am Strande sinken hinab
In die Wassermüste hier —
Die Welt liegt hinter uns, wie ein Nichts,
Eine sinnlose Fabel schier.
Und durch die Finsterniß strahlt kein Licht,
Als die Liebe in dir und mir.

Orientalisches Idyll.

In jäher Strömung blinkend fließt
Der Parpharmündung schnellster Fluß,
— Ein Silberspeer, den niederschießt
Der Berg in's Thal, — zu meinem Fuß.

Ich höre hier die muntre Well',
Die immer lachend kommt und geht,
Saug' an der Pfeife, schlürfe schnell,
Im Bergeschnee gekühlt, Sberbeth.

Der Sonnenstrahl glüht wie ein Stern
Unter des Schattens Baldachin —
Und vom Bazare dumpf und fern
Hör' ich den Lärm herüberziehen.

Nicht Furcht noch bange Ahnung mir
Umnachten meines Himmels Blau,
Mein Blut ist frisch, wie Morgen, hier,
Mein Herz mir scheint getaucht in Thau.

Wie Perle in der Schale ruht,
So schläft in mir der frohe Geist.
Nichts weiß von Leid mein stolzer Muth,
Doch weiß ich halb, was Freude heißt. —

Ich fühle nun in Puls und Brust
Der Leidenschaft Gewoge kaum —
Ein Leben leb' ich unbewußt,
Wie's haucht aus jenem Jasminbaum.

Damaskus' Straßen blick' ich hin,
Mit reichem Prunk und Pomp besetzt —
So müßig, wie des Kindes Sinn
An Bilderbüchern sich ergötzt.

Vergessen nun sind Nam' und Land,
Verlöscht im Hirn Vergangenheit —
Erinnerung schläft — die müde Hand
Durchblättert nicht das Buch der Zeit.

Ich seh' den Glanz des Morgenscheins,
Fühl', wie die Morgenluft mich kühl! —
Doch ob sie spielt im Laub des Weins,
Ob sie in meinen Haaren wühlt? — —

Nichts wissen! — Ach, wie macht es froh!
Verzaubert tief in süße Ruh',
Ob Mann ich oder Rose, o
Nicht aus dem Traum mich pflücke du! —

L'Envoi

Fahrwohl der Wüste und dem Wüstenroß!
Die Reise ist beendet, und das Zelt
Brach ab jetzt Ismaels Nomadentroß,
Der Turban nun von meiner Stirne fällt.

Die Sonne mir verblich. Mein Aug' vermisst
Lichttrunkne Palmen. Und von Sitt' und Art
Des Orients mir nur geblieben ist:
Gebräunte Brust und ungehörner Bart.

Doch Gluth von dort in meinem Blute glüht,
Wie im Rubin der rothen Sonne Kraft:
Feuriger Lieber Echo ist mein Lieb,
Ein Traum von seiner Ruh' und Leidenschaft.

Inmitten dieser Sonnenkinder fand
Die Zither meines Wesens ich. — Und frei
In mir ward jene Kraft, die sonst das Band
Der zahmen Sitte schlug in Sklaverei.

Denn einem Volk und einem Klima nicht
Ward je enthüllt der volle Kreis der Welt:
Weß Seele gern die ganze Welt umflieht,
Schlag' auf sein Zelt auf manch entlegnem Feld!

Auf seiner Heimath weilt das Morgenroth,
Doch in der Welt er sucht den Mittagsglanz,
Ein jedes Land ihm Prismalstrahlen bot,
Die er vereint — in vollem Strahlenkranz.

Geht, Lieber drum, die ihr im Ost erzeugt,
Den Westen zu durchwandern nun verbannt. —
Wie euch des Dichters tropisch Herz geläugt,
So ist manch Herz auch dort wohl euch verwandt.

Und wenn ein zahmes Wort aus meinem Mund
Verlangt des kältern Klimas Temp'rament. --
Dies sind die Blüthen meines Lebens und
Die Sonne reifte mich im Orient.

Des Dichters Tagebuch.



Widmung.

An die Herrin von Cedarcroft.

Die Abendshatten sich verlängern dicht.

Und der Kastanienwald, uns wohl bekannt,
Steht wie ein Berg von Schatten. Sonnenlicht

Inmitt' der Hecken noch mit goldnem Band
Der Cedern Krone vor'm Entflieh'n umflieht

Und streift die Eichen dann mit sanfter Hand.
Der Hügel lächelt, Purpur schlingt sich um
Sein Haupt — im fernen Thal ist Alles stumm.

Komm', laß' Terrasse nun und Blumenbeet,
Wo Sünden's Kind zu Norden's Lust erwacht:
Ihr Haupt senk' die Mimose im Gebet,

Die Myrthe trage hochzeitliche Pracht,
Indeß der Tag im Scheiden langsam weht
Von Wipfel hin zu Wipfel. — Diese Nacht
Und ihrer Ruhe Balsam theile hier,
Der Scene friedliches Idyll, mit mir!

Komm, denn erfüllt ist nun mein Plan, der mich
Des Tages Hallen lang entfremdet hat,
Der selbst von mir gerissen, Liebste, dich,
Du meine Sonne! Denn des Dichters Pfad
Führt' oft in's Dickicht, wo er träumend schlich
Und wo kein andres Wesen ihm genaht.
Erst singt er für sich selbst, der Liebsten dann,
Zuletzt der Welt sein Lieb. — Hör', was ich sann!

Im Herzen, das durch dich nur frei und fest,
Die Lieder durften ruhig reisend blühen.
Erwärme sie, an's treue Herz gepreßt,
Bevor sie in die Luft des Lebens ziehn.
Von allem Ruhm ist Ruhm zu Haus der best':
Hat keinen Lorbeer mir die Welt verliehn,
Mein wahrer Lohn — nur deine Worte sind's,
Weib meines Herzens, Mutter meines Kind's.

Auf dem Horgebirge.

Auf dem einsamen Cap ich sitze,
Wo die Möven flattern umher,
Der Himmel hängt grau darüber,
Grau liegt darunter das Meer.

Auf der See fährt heimwärts und auswärts
Keines Fischers Pinasse zur Stund'.
Kein lebend Geschöpf ich erblicke
Im verlassenen Weltenrund.

Ich schmachte nach menschlichen Wesen,
Jung, alt, Weib oder Mann,
Ein Etwas, das man begrüßen,
Das man umarmen kann.

Ich hab' einen Mund für Küsse,
Doch Keiner darnach fragt,
Ich hab' ein Herz im Busen,
Aber für Keinen es schlägt.

O vergeubete Liebeswärme!
Schüttelt mir Keiner die Hand? —
Kein anderes Herz, das hungert,
In all der Lebendigen Land?

Ich könnte des Fischers Säugling
Wiegen und Herzen mit Lust,
Und den sonnerbrannten Matrosen
Wie ein Bruder, zieh'n an die Brust.

Und ergreifen die Hand von jedem
Verstoßenen weit und breit,
Wenn die schulbige Hand erwiedert'
Nur meine Zärtlichkeit. — — —

Die schwellende See mich ertränke!
Das Riff zermalme mich jäh! —
Wär' nur Einer, der lebend mich liebte
Und todt mich beweinte, in Näh! —

F i n s t e r n i s s .

Der Ariadnesfaden mir entfällt:

Ich steh in diesem schwarzen Labyrinth,
Ein hilflos Kind in dem Gewühl der Welt,
Nach einem Führer tappend, plötzlich blind.

Da noch der volle Glanz des Morgens mein,
Muß ich nun Nacht urplötzlich um mich sehn,
Kein Stern mir heut mitleidig seinen Schein,
Und keine Stimm' antwortet meinem Flehn.

Bei jedem Schritte muß ich straucheln nun,
Ich möchte ruhn, die Stunde treibt mich fort;
Was hab' ich noch auf dieser Welt zu thun,
Da Liebe, Hoffnung, Glaube selbst, verdorrt?

Ein Kind des Sommers, das im Froste bebt,
Ein Sohn des Lichtes, der der Nacht erlag,
Ein Vogel, der nie mehr die Schwingen hebt,
Ein Saitenspiel der Lust, doch es zerbrach.

Zu meinem Fuß in morsche Trümmer bricht
Mir jede Gabe, die das Sein gewährt:
Erbarmen wohnt im Herzen Gottes nicht,
Gerechtigkeit in Himmel nicht noch Erd'.

M a r h.

Süß war einst meines Lebens Fluth,
Eh' sie mit diesem Gram vermischt,
Doch nun, erstick' ich auch vor Gluth,
Der bittere Quell mich nicht erfrischt.

Mein Gott! Streift Sünde durch das Herz
Nur wie ein Windhauch ohne Spur,
Doch soll mit unlöslichem Schmerz
Des Grames Stachel haften nur?

Dort hält der müde Arbeitsmann
Vor seinem Thor die Abendrast,
Und weil's den Vater stören kann,
Dämpft jedes Kind im Spiel die Hast.

Der Duft der Küche ladet ein,
Das Messer klirrt, es klingt das Glas —
Zufriedenheit verklärt ihr Sein,
Wenn auch bescheiden nur ihr Maß.

Dann, dann in mir die Schlange zischt:
Was schwelgen sie, die selber nicht
Erkennen, wie ihr Glück erfrischt,
Vor des Verschmachtenden Gesicht?

Wie Brot, sie theilen Liebe sich,
Wie Wasser, trinken ihren Wein, —
Ihr kleinster Brosam' sicherlich
Würd' Manna meinen Lippen sein.

Ich sehe meinen Jugendfreund
Heimführen stillbeglückt die Braut;
Sein dankbar Aug' wie Sonne scheint,
Wie Sternenlicht sie auf ihn schaut.

Der Dämon ruft in meiner Brust:
Geht und verbergt eu'r schamlos Glück!
Der Anblick eurer Liebeslust
Bringt doppelt mir mein Weh zurück.

Der Gatte eines Jahres zeigt,
Indem er mit ihm kost und scherzt,
Den Knaben mir, den er gezeugt,
Mit tausend Namen er ihn herzt.

Und seines Weibes Angesicht,
Ihr Auge voller Dank und Preis —
Mein Fluch erstickt, ich spreche nicht,
Abwend' ich mich und weine heiß.

S ü h n e.

Wärst du gestorben um Mitternacht,
Am Bett einer Lampe Schein,
Den Schlaf mit dem Tode vertauschend
Und dein Lager mit einem Schrein —

Als die Zeit zu gehn gekommen
Und ein Vogel dich rief zur Höh',
Und die Lichter des Nordens tanzten
Ueber'm December schnee —

Wärst du gestorben um Mitternacht,
Hätt' ich nicht dein Bleiben erkleht.
Das Wort des Vaters hörend,
Der sein Kind nun zu sich läb't.

Vor seiner Allgegenwart knieend,
Mein Haupt ich hätte versteckt,
Flehend: Vergieb mir die Sünde
Gegen sie, die nichts mehr weckt!

Doch am kalten windigen Himmel
Die Sonne grausam lacht,
Und das Leben blickt durchs Fenster
In deine Todesnacht.

Gott kam und ging unbeachtet!
Keine Thräne von reuiger Pein! —
Er nahm mir das Herz aus dem Busen
Und setzte hinein einen Stein.

Jedes leichte Versprechen gebrochen,
Jeder Trost, den man nicht gab —
Immerdar bleibt ungesprochen,
Unverzieh'n von denen im Grab.

Unverziehen? Nein! Mein Ringen —
Ohne Segen blieb es nicht.
Denn Geduld den Gram ermüdet,
Und Gebet den Stachel bricht.

Diese endliche Entfagung
Sei mir ein Zeichen still
Von Vergebung und Versöhnung,
Die dein Geist mir senden will.

Nun darf ich erst gedenken
Des Tags voll Lob und Weh:
Drinne das schreckliche Schweigen,
Draußen Sonne und Schnee.

Fragen.

Wie in dem Nest die Taube, brütet
Nur ein Gedank' im Herzen mein,
Ein süßer Zweifel überkömmt mich —
Kann's Liebe sein?

Ich seh', ich hör' Sie täglich, nächtlich,
Mein Traum mir spricht von Ihr allein,
Stets zieht mich näher Ihr ein Zauber —
Kann's Liebe sein?

Ist's Leidenschaft, durch Schmerz gereinigt,
Ist's Liebe, durch Vernunft genährt,
In kältrer Form die alte Unruh'
Zurückgekehrt?

Zu Ihr als Hafen strömt mein Leben —
Kann ich des Eiland's Uferbank,
Wo ihre Liebe blüht, erreichen
In Sehnsuchtsdrang?

Wird einer Stimme, die so schüchtern,
Verschließen sie ihr scheues Herz,
Ob auch in mir erwacht der Trennung
Endloser Schmerz? —

-Ich athme Frieden, wenn Sie nahe,
Doch, ist Sie fern, schein' ich verwaist.
Mein Geist befiehlt, daß stets Sie weile —
Gehorcht Ihr Geist?

Wenn Liebe käm' auf's neu.

Wenn Liebe käm' auf's neu, frag' ich mein Herz
Mit ahnungsvoller Furcht, geheimer Reu',
Wirst du nicht fühlen mehr den alten Schmerz,
Wenn Liebe käm' auf's neu?

Kannst das Gemach du öffnen, wo zur Raft
Umsonst du einst geladen sie so treu,
Und nicht verlegen grüßen deinen Gast,
Wenn Liebe käm' auf's neu?

Wird wiederkennen ihr Gemach sie heut,
Und dort, daß Alles mir vergeben sei,
Umwenden Bilder der Vergangenheit,
Wenn Liebe käm' auf's neu?

Aus tohten Kratern rothe Blume springt
Statt rother Lava — ob ein neuer Mai
Mir so auch frischen Lebenssegen bringt,
Wenn Liebe käm' auf's neu?

Wird bergen das Geschick sein grausam Schwert,
(Damit ich nun besitze voll und frei,)
Daß meinen Jugendengel mir versehrt —
Wenn Liebe käm' auf's neu?

Mein Herz antwortet nicht und flüstert nach
Die Frage nur, als ob sich's ihrer freu' —
Halb liegt ein Wunsch in diesem Seufzer: „Ach,
Wenn Liebe käm' auf's neu!“

Der verlorne Mai.

Wenn, Primeln in den Locken, durch das Land
Der Mai im grünen Prunkgewande schwebt
Und Pflor, gleich einer Fackel rothem Brand,
Im hohen Gras sich hebt —

Wenn Knospen springen farbenreich und hold
Aus ihrer Silberheide grau und bunt,
Im tiefen Wald, indeß sich rings entrollt
Der Thäler Blumengrund —

Wenn neue Federn, neue Nadeln bot
Der Mai dem Schierling und dem Lannenhain,
Wenn Armeß gleich im Turbau gelb und roth
Die Tulpen stehn in Reih'n —

Wenn wild Azaleen am Hügel stehn
Und das Fünffingerkraut am Ackerbaum,
Wenn Winde durch der Halmen Wogen wehn,
Sie blühend wie zu Schaum. —

Dann zur Vergangenheit den Blick ich wend'
Zu meines Lebens schönstem Maienblüth,
Wo mein Gedächtniß hell're Blüthen kennt
Und höh'rer Wälder Grün.

Zu jenem einz'gen Mai, wo honigsüß
Und thauigrißch mein Herz zuerst geblüht,
Wo alle Wolken mir von hinnen blies
Ein Zephyr im Gemüth.

Wo Jene, deren sanftgehauchter Nam'
Aussprach des Monats Melodie für mich,
In eingestand'ner Liebe keuscher Scham
An meine Seite schlich.

Zu unsern Häupten der Kastanienbaum,
Der knospende, sein Schatten über'm Gras,
Die blauen Blümlein an des Baches Saum, --
Dies Bild ich nie vergaß.

Es war die alte Mähr von Knab' und Maid,
Die stets erneut, nie ihren Reiz verlor,
Wenn Weiden sich erschließt das Thor der Freud',
Des Paradieses Thor.

Und wenn der Mai nun pünktlich wiederkehrt
Mit Primeln als Guirlanden um sein Haupt,
Dann wissen wir: Was er uns einst bescheert,
Hat uns die Zeit geraubt.

Die Rückkehr des Frühlings.

Hab' ich gelebt in des Todes Reich,
War die Nacht eine Gruft?
Welch' andere schönere Erde gleich!
Ich athme Zauberluft.

Ein Geist der Schönheit vom Berge weht,
Ein Geist der Liebe vom Thal.
Die Schatten sind licht; mit Demanten besät
Die Lüfte der Sonnenstrahl.

Vor'm innern Aug' mir Glorie schwimmt,
Zu lautloser Flöten Schall —
Ob Engelstimmen mein Ohr vernimmt
Oder schmachtende Nachtigall?

Laucht die Spitze von Blumen, die blau wie Azur,
Empor aus der grünenben Au?
Oder schwankt dort über der flimmernden Flur
Der Nacken vom prächtigen Pfau?

Ob weiße Taube durch's Blau dort rauscht
Ober ist's ein beschwingter Opal?
Denn meine Seele ist ganz berauscht
Vom blendenden Frühlingsstrahl.

Ob hier nur erhöhte Frühlingspracht
Verklärend Alles umloht,
Ober mein Herz, das neu erwacht
Zu der Liebe Morgenroth? —

Herbstträume.

Wenn sich Saffras und Ahorn
Schmückt in Gold und Carmosin,
Wenn der Enzian und die Aster
So in Feld als Wiese blühen,
Wenn die Nächte kalt und frostig
Und am Mittag Nebel ziehn;

Wenn Kastanienschalen bersten,
Eichel rings den Boden deckt,
Wenn vom Dreschen auf der Tenne
Rings die müde Luft geweckt,
Aufgeweckt vom Rebhuhnschlage
Und vom Wachtelpfiff geneckt —

Wandre ich durch bunte Blätter,
Durch des Jahr's Juwelen, hin;
Von dem gelben Hochland rufend
Sie, die theuer meinem Sinn.
Sie ist nahe mir im Herbst,
Wenn auch ich ihr ferne bin.

Durch den Rauch des heißen Sommers,
Wenn der müde Wind verhallt,
Kann ich sehen sie im Thale,
Hören in der Bergeshald' —
In des Baches süßem Wispern
Und im sonnbestrahlten Wald.

Denn es mischen dort im Blauen
Sich der Erd'- und Himmelsstrand:
Dort kann sie vom Himmel steigen
Zu den Plätzen, ihr bekannt,
Wo wir selig einst gewandelt,
Wo sich treue Liebe fand.

So bei holden Tagen denk' ich,
Wenn die Welt rings schön und klar:
Plötzlich wird, mich überraschend,
Sie vom Himmel schweben gar;
Mit dem Kreuz auf ihrem Busen
Und die Amaranth im Haar.

Einmal sie zu treffen, einmal
Festzuhalten meine Maid,

Wechselseitig uns beglückend,
Als Entgelt für langes Leid! — —
Wann wirst du dem Sommer weichen,
Früher Herbst: Vergangenheit? —

December.

Nacht Esche nun und Buche ward,
Das Dickicht weiß umher;
Die Föhre schmollt mit greisem Bart,
Sie rauscht vor Schnee nicht mehr.

Ein Corps von Veteranen, noch
Der Tannenforst hier bräut,
In scharfen Linien starrend hoch,
Denn Winter so gebeut.

Die Brandung kaum am Strand sich bricht,
Des Stromes Puls ist still;
Des Nordwinds Horn Reveille nicht
Am Berg mehr blasen will.

Es knirscht das Blatt, es sichert schwer
Wie durch ein Sieb der Schnee.
Solch' unterdrückter Ton zeigt der
Natur geheimes Weh.

Doch wenn der blinde, leere Tag
Zum Aschenbette schleicht,
Dampf, wie am Grab der Trommelschlag,
Schallt Echo, wie mich däucht.

Standhafte Fichte, seufze hohl
Im Sommergrün mit mir:
Vom Sommer ließen Andre wohl,
Treu aber blieben wir!

Im Winter.

Kalt und nackt sind die Hügel,
Gefroren der Strom im Thal,
Die weißen Vienen des Winters
Schwärmen am Himmel fahl.

Auf den kahlen Forst ich blicke:
War je im Juni er grün?
Sah je ein trüber Herbsttag
In Gold und Purpur ihn blühn?

Ich schau auf die öde Wiese:
Lag Heu dort hoch in Schicht,
Wo in Grashütten sich drängte
Die Lerchenbrut so dicht?

Auf verlassene Gärten ich schaue:
War die Rose dort, ist's wahr?
Und des Saibblatt's duftige Blüthen,
Hyazinthe mit bläulichem Haar?!

Ich blick' in mein Herz und staune:
Hat Liebe dort je geruht
Im Frühlingsglanz der Hoffnung
Und der Leidenschaft Sommergluth?

Ob der welke Stamm des Glückes
Entwurzelt sinkt in den Staub?
Oder schläft nur der Zukunft Samen
Unter der Vergangenheit Laub?

Ja, für tausend Lenze wachsen
Die gefrorenen Keime, ich seh's,
Und der Thau von tausend Sommern
Harret im Schoße des Schnees.

Ein Weib.

Sie ist ein Weib, ich aber bin ein Mann;
Und dies beweist, daß ich sie lieben muß,
So viel ein Mann vermag. Zusammenraun
Sich mischend unser Wesen, wie ein Fluß,
Der heiter stets im Bett des Lebens ruht,
Nie überschäumend mit empörter Fluth.

Sie ist ein Weib, doch stark ihr Geist und brav;
Nicht hohle Mädchenträume sie beweint.
Die Herrin wohl, nicht der ergebne Slav
Von ihrem Ideal; verschmäht, was scheint,
Für das, was ist. Illusion vergeht,
Doch wahre Liebe Alles übersteht.

Sie schaut durch's Leben und gerecht sie wägt
Menschen und Dinge ab, drum manch Fragment
Zerstörter Sterne sie zu finden pflegt
In des gemeinen Staubes Element.
Ihr Frauenstolz zurück Gemeines schreckt,
Kein Staub die reine Sohle ihr besleckt.

Und ihrer holden Augen steter Schein
Falschheit erräth und Eitelkeit verlacht —
Da ist nicht Raum für Eifersüchtelein,
Wo Treu und Liebe herrscht mit zarter Macht.
Jedes Geschlechtes besser Theil ihr ward:
Des Mannes Ernst, des Weibes zarte Art.

Sie ist ein Weib. Wär' Liebe Führerin —
Bescheiden stiege sie zum Thron empor,
Doch nähm' auch Armuth mit zufriednem Sinn
Ein Stab im Sturm, im Sonnenschein ein Rod
Kein hübsches Spielzeug für den Zeitvertreib,
Mutter des Manns und ebenbürtig Weib.

Vor der Hochzeit.

Lange Nacht entschwindet jetzt
Und durch Nebel wird es Licht,
In mein ödes Sein zuletzt
Helle Morgenröthe bricht.

Tag der Sühne für das Leid,
Das mein Leben lang vergällt.;
Tag des Sanges, Tag der Freud',
Der die Zukunft mir erhellt!

Heut erwachend, jede Pein,
Jede Furcht mein Herz vergift,
Was ich heiß erfleht, ist mein,
Was mir fern war, nahe ist.

Glückesstunde meiner harrt,
Keines Vorwurfs Schatten drohn.
Daß mir jetzt Vergebung ward,
Kündet mir der Glocke Ton.

Alte Lieder, seid nun stumm!
Süßer quillt des Sanges Bronn':
Blüthen tausch' für Früchte um,
Regenbogen für die Sonn'.

Eine Nachtwache.

Weht, Mittnachtwinde, weht!
Die Wolke dicht umflieht
Des Mondes Angesicht,
Der bleich am Himmel steht.

Schwebt ruhlos über's Land,
Bläst um das schwere Korn,
Und fällt den Baum voll Zorn
Ob seinem Widerstand!

Mein Herz euch doch nicht scheut,
So gern ihr auch zerstört:
In eurer Stimme hört
Ein Echo meine Freud'.

Denn Leben ihr mir bringt:
Ein Seelchen diese Nacht,
Das durch mich lebt, erwacht —
Des Lebens Krone winkt.

Ich lausche odemlos,
Ob bald zu hören sei
Der kleinen Stimme Schrei,
„Ich lebe!“ kündend bloß.

Erwache, Lebenshauch,
Zwei Väter harren dein:
Der Erde nicht allein,
Des Himmels Liebe auch.

Der Vater.

Die Schicksalsstunde ist vorbei:

Umsonst auf Beute harrt der Tod.
Horch! Voll Triumph ein schwacher Schrei
Begrüßt des Lebens Freud' und Noth,

Noch gestern nicht verzeichnet fand
Das Buch der Welt dein junges Sein —
Des Lebens Thor heut' offen stand
Und ließ ein neues Wesen ein.

Noch gestern hat der Wind der Zeit
Gezeitigt keine Frucht von mir —
Ist's möglich? Ich ein Vater heut'?
Mein Sprößling in der Wiege hier?

Ich wieg' die hilflose Gestalt
Im Arm — mein Kind ist also dies?
Du, Liebling, nennst mich „Vater“ bald, —
So hieß schon Gott im Paradies!

Ein Schöpfer bin ich nun wie Er,
Sein Wesen dünkt verwandter mir.
Du giebst mir vor den Menschen Ehr'
Und Dauer meinem Dasein hier.

Doch Stolz nicht, Liebe in mir brennt;
Der Stern ihres Triumphes scheint,
Denn Lob und Leben nicht mehr trennt
Die Seelen, die in dir geeint:

Meine und deiner Mutter, die
Neu schuf in dir mein Angesicht,
Mein eignes Aug' sie dir verlieh,
Zweimal erwacht es so zum Licht.

Blick' auf mich, Kleine, unverwandt,
So schwach auch noch die Wimper sei!
Streck' hülfeheischend aus die Hand,
Begrüße mich mit süßem Schrei!

Dies ist das Fleh'n, dies ist der Rath,
Der einen Vater leiten muß.
O lenke du auf rechten Pfad,
Hülfsloser Liebling, meinen Fuß.

Die Mutter.

Bleicher, doch schöner bist du tausendmal,
Als da noch Mädchenfrische dir gewährt:
Dein goldnes Haar ein sanfter Sonnenstrahl
Und deine Stirne süße Huld verklärt.

Dich Mutter nennen lernt die Lippe schnell,
Die jetzt sich saugt an deinem Busen fest;
Das Händchen preßt sich um den weißen Quell,
Den Liebe nur entsiegelt sprudeln läßt.

Blick' nieder auf dein Kind! Das Leben sieh
Dir in gereifter Stunde neuen Glanz:
Gedenk' der eigenen Geburt und sieh
In dieser Blüthe dich als Blume ganz.

Rein zweifle nicht! Das Weit're stellen leicht,
Wir Gott anheim. Sieh' so, Madonna mein!
Denn, die Maria's heilig Kind erzeugt,
Die Liebe war wie meine keusch und rein.

Den Vaternitel leg' ich vor dich hin,
Der Liebe erstes, höchstes Recht ist dein:
Denn unser Liebling stammt im höchsten Sinn
Von dir, vereinigt er auch unser Sein.

Der Vater nur in seinem Kinde sieht,
Daß vollgereift der Mannheit Kräfte sind:
Doch deiner Jugend Rose neu erblüht,
Die Mutter neu geboren ist im Kind.

Die Familie.

Mein Lieb, welsch ein Geschick
 Die Zukunft uns auch giebt,
 Nichts trübt das innre Glück
 Bei dem, der wahrhaft liebt.
 Ob Wolke sich auch ballt,
 Der Sturm nur leiz und lind
 Voll Scheu vorüberwallt
 An Gatte, Weib und Kind.

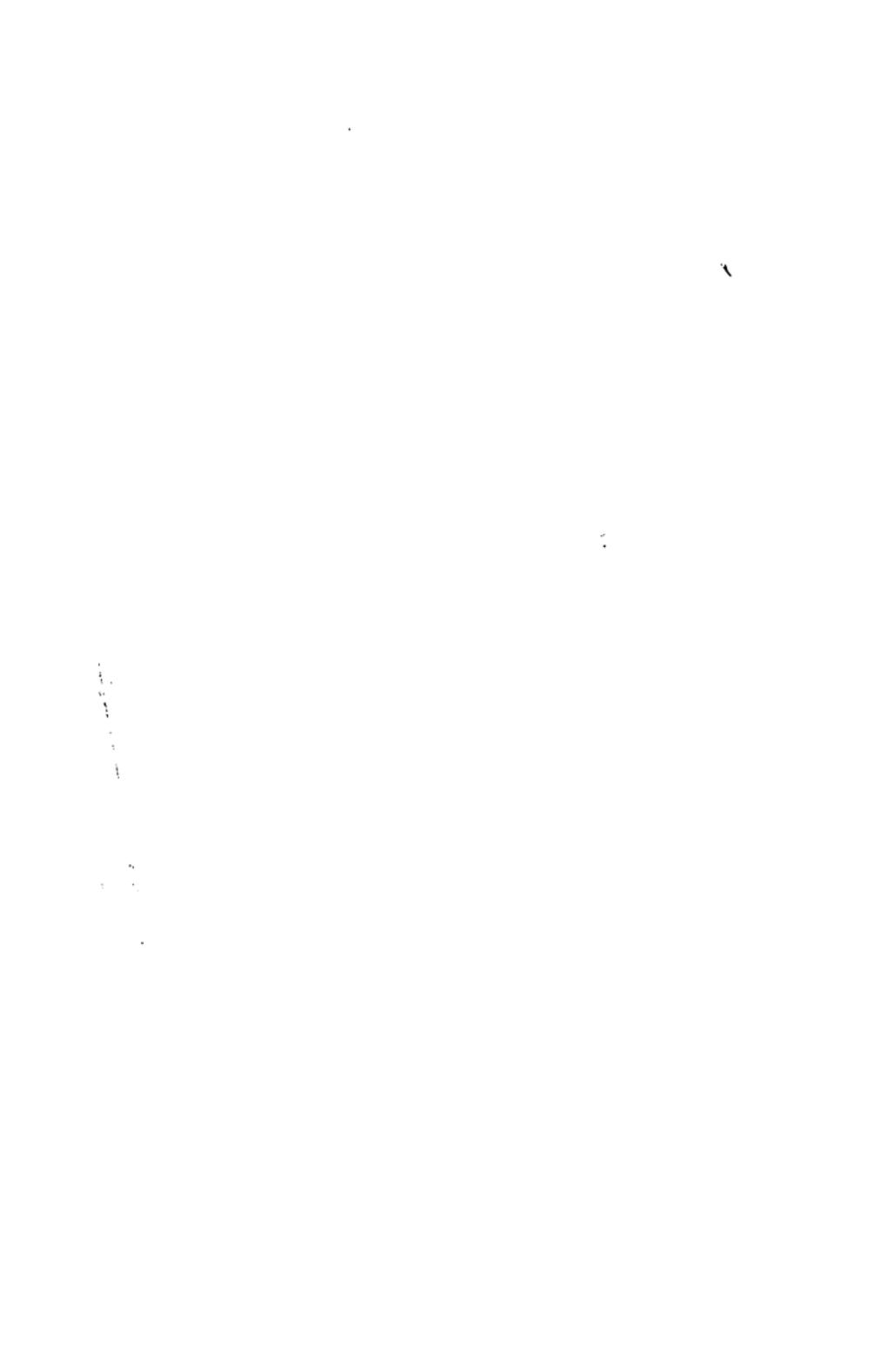
Die Träume unerreicht,
 Und Schwüre, die nur Luft,
 Hoffnungen, die erbleicht,
 Die Lieben in der Gruft,
 Bergangner Zeit Berrath —
 All' ausgeglichen sind:
 Des Lebens Glorie naht
 Nun Vater, Mutter, Kind.

Der Zeit zu troßen so,
Verknüpft mit Hand und Herz;
Und stets zu theilen froh
Die Thränen und den Schmerz!
Die Sehnsucht ist gestillt,
Wer harret, der gewinnt.
Nun ist mein Traum erfüllt
In Gatte, Weib und Kind,
In Vater, Mutter, Kind.

•

Romanzen und Lyrische Gedichte.





Kubleh.

Eine Geschichte aus der Assyrischen Wüste.

Der Wüste schwarzgeaugte Kinder heim
Die Herden treiben, denn die Sonne sinkt.
Schon sind die Zelte aufgesteckt, im Sand
Kniet das Kameel, den Nacken beugend, müd.
Beim Flammenschein viertheilen Jäger nun
Des Tigris Eber, die erlegt am Tag.
Geschäftiges Summen, wie am Abend stets,
Belebt das Shammarlager. Ihre Last
Verworrner Wonne trägt die thauige Luft
Entlang dem Blumenplan. Indessen fern
Der Kurdischen Gebirge Schnee erglüht
Wie rothger Ambra, hebt sich breit und schwarz
Im rothbestrahlten Westen Nimrods Berg. — —
Die Schatten werden tiefer, Stern nach Stern
Blickt aus dem Aether. Auf der Ebene glimmt
Ein rothess Lagerfeuer nach dem andern.
Und längs der dunkeln Zelte sich bewegt

Die Form von Roß und Reitern, — Zuruf rings,
 Ein Wiehern und sich Bäumen! Kinder rennen
 Herbei den Zaum zu halten, jeder Reiter
 Stößt in die Erd' den Speer und kettet fest
 Am Thor sein Lieblingsroß. In aller Mitte
 Steht Schammerina, Keiner darf ihm nah,
 Des wunderbaren Kubleh Fohlen, theurer
 Dem Scheikh, als sein Georgierinnenharem.

Doch als das Mahl vorbei und heller glüht
 Das rothe Feuer und kein Hund mehr heult,
 Als Schamarjäger pußen mit Bedacht
 Ihr blutig Messer — da kam Alimär,
 Des Stammes Dichter, dessen Liebeslied
 Weit süßer als Bassoras Nachtigall,
 Des Kriegesgesang Araberblut entflammt,
 Wie der Krieg selbst — wer kennt nicht Alimär?
 Dann baten sie: „O Dichter, sing von Kubleh!“
 Und Knaben hielten ein im Messerschleifen:
 „Sprich uns von Kubleh, das wir nimmer sahn,
 Vom wunderbaren Kubleh!“ Enger warb's —
 Neugierige Blicke hingen überm Feuer
 Am Munde Alimär's, der also sang
 Unter Assyriens Sternen:
 „Gott ist groß!

Araber! nimmer, seit Mohammed ritt
 In Bebers Sand, und stieg an Meffas Thor
 Auf's Flügelroß, des Feuermähne glänzte
 Wie Sonne im Zenith, als den Propheten
 Auf Allahs Wink zum Himmelswall es trug, —
 War etwas Kubleh, Sofuts Stute, gleich:
 Noch die milchweißen Berber, deren Huf
 In Bagbads Stall vom Marmor Funken schlug,
 Die im Bazar mit purpurnen Schabracken
 Geprunzt (auf ihnen sprengte oft Al-Raschid) —
 Noch jener Kenner von Mongolenzucht,
 Der halb die Welt mit Tamerlan durchritt —
 Noch jene flüchtigen Kofse, die von Ormuz
 Einst braune indische Reitknechte brachten
 Zu Persiens Fürsten, Fohlen heiliger Stuten,
 Erzeugt von Hengsten aus des Meeres Grunde.

Wer kündigt je im weiten Wüstenreich
 Die Thaten all' von Kubleh? Wer kann künden
 Woher sie kam, wann ihres Gleichen kommt?
 Araber, süß wie Scheherezades Mären,
 Wenn Wurffpießschäfte man im Lager schärft
 Am heißen Abend vor der Schlacht, so süß
 Ist der Bericht von ihres Lebens Wundern.

Die Jäger sagen, fern im Sand des Südens
 fand Sofuk sie an einsamlicher Palme.
 Die Quelle war versiegt. Ihr stolzes Auge
 Glüht' roth und eingesunken, ihre Glieder
 Lähmte der Durst. Er hemmte sein Kameel
 Und kniet' und öffnete den Wasser Schlauch. —
 Und, als das Wildbroß trank, da folgt' es ihm.
 Von da an durfte Keiner außer Sofuk
 Den Sattel gürten auf den Rücken ihr,
 Und um ihr leuchtend Haupt das eherne
 Geschirr ihr werfen. — Zügel sie ertrug
 Selbst nicht von ihm: Auch sie war königlich.
 In wechselvoller Anmuth leichter war
 Ihre Gestalt, als einer Almee Form,
 Von Leidenschaft beseelt, wenn sie im Tanz
 Die Schärpe abwirft und die goldnen Schellen
 Am Knöchel blißen durch die Drapperie,
 Die flatternde und durch die heitre Luft.
 Ihr freies Haupt hielt stets sie himmelan;
 Durchsichtig, zart die Ohren und dazwischen
 Silberne Stirnlock' hing — der Ruster Bogen
 Sich wölbt in stolzer und gefälliger Schönheit,
 Die Wüstenwinde schlürfend. Zu der Schulter
 Bog, wie des Adlers Schwinge, sich ihr Nacken.

Die makellosen Linien der Glieder
 Und Flanken schienen wie aus Luft gebildet.
 Wenn Löwe kriegerischer Vorbereitung
 Von Zelt zu Zelten flogen, schien blutroth
 Wie ein Rubin ihr Kühnes Aug', ihr Wiehern
 Scholl wild und scharf beim Speerzusammenstoß.

Der Wüßt', des Tigris Stämme kannten sie.
 Sie trug den Sofuf vor den Shammarbanden
 Den schrecklichen Zeburs entgegen, die nicht
 Abwarteten ihr Nahn. Der grimme Kurbe,
 Verjagt von seinem Einfall in das Tiefland,
 Sah ihrer Hufe Spur in seinem Bergschnee.
 Geschmeidig, wie die Syrische Gazelle,
 Zu Boden rannte sie den wilden Esel
 Ueber den Suchar Hügel Abhang, Abgrund
 Und Vorsprung fliegend. In dem dichtsten Knäuel
 Der Schlacht sie stürmte, schweiß- und staubbedeckt,
 In Blute wattend bis zum Hufhaar. Wenn
 Heißer und fahler Nebel bleich erstickte
 Die Purpursonne, schwebte sie dahin
 Vorm wirbelnden Simum, bis ihre Mähne
 Im stürm'ichen Wirbel blühte, während hülflos
 Kameele stöhnten rings am heißen Boden.

Der Kaspierssee und Taurus kannte sie.
 Georgiens Häuptlinge vor Eiflis' Wall
 Ihr schmetternd Wiehern hörten. Fichten auf
 Dem alten Kaukasus beschatteten
 Sie oft, als neben Sofuk sanft sie schlief.
 Die Brandung Trebisonds hat ihre Flanken
 Gebadet, als vom Strand sie sah das Segel,
 Das heim von Stamboul brachte ihren Herrn. —
 Araber, nimmer gab es ihresgleichen.

Und Sofuk liebte sie. Sie war ihm mehr,
 Als alle die schneebusigen Obalisten.
 Denn manch ein Jahr stand neben seinem Zelt sie,
 Als seines Stammes Ruhm. — —

Sie starb zuletzt,

Starb während Feuer noch in allen Gliedern,
 Starb für das Leben Sofuks, den sie liebte.
 Die bösen Guebern — welchen Allah fluche! —
 Sie kreuzten seinen Pfad, als fern sein Lager,
 Und hätten ihn erschlagen, aber Kubleh
 Sprang in die Lanzenspitzen, riß sie nieder,
 Gewann die offene Wüste. Schwer verwundet,
 Zwang sie zu tollem Lauf die leichten Glieder
 Und macht' den Wind zum Faulpelz. Immerfort
 Glitt unter ihr der rothe Sand und schwirrte

In jähem wolf'gem Aufruhr hinter ihr,
 Wie wenn ein Stern des Eblis, niedertaumelnd
 Vor Allah's Bolz, mit glüh'ndem Haar durchschwebte
 Die wüste Finsterniß. Rings dämmerten
 Berggrate auf; sie kamen und verschwanden
 Und jeden neuen Sprung mit frischem Blut
 Bezeichnet' ihre Müster, bis bedeckt
 Mit Purpurschaum die Brust und Stirne Sofuks.
 Er wäre umgekehrt, um seinen Schatz
 Zu retten, wäre er auch selbst verloren,
 Doch Kubleh stolz den ehrnen Zaum zerriß.
 Zuletzt durch ihre zitternde Gestalt
 Rann scharfer Schmerz — da hob sich unser Zelt.
 Ein Wiehern, dessen schrilles Uebermaß
 Von Freude kaum den Todeskampf verrieth,
 Ein letztes Wiehern noch — sie hielt und fiel.
 Die Shammar Männer scharten sich um sie,
 Dieweil sie lag, und Sofuk hob ihr Haupt
 Und hielt es dicht an seine Brust. Ihr trüb
 Und gläsern Auge noch das seine traf
 Und schauernd unter Zudungen — sie starb.
 Dann machte sich in wilden Thränen Luft
 Des Mann's gepreßter Gram, wie eines Kindes
 Und mit ihm weinete der ganze Stamm
 Um dieses treue Roß. — Begraben ward

Sie bei El-Hathers Marmor, wo sie schläft
Inmitten alter Fürsten. — Seit der Zeit
Ward nie gesehn und wird nie neu erstehn,
O Araber, wenn auch die Erde lebte
So viele Monde, wie der Sand der Wüste,
Ein glorreich' Ross wie Kuleh. Gott ist groß! —

Hylas.

Die sturmesmüde Argo schließ im Wasser.
Kein Wölkchen ward gesehn. Auf blauem Ida
Und auf dem Schmelz der Flur lag heißer Mittag;
Kühl schließ im Bett Stamander nur, der schnelle.
„Was sollt' ich eilen?“ sprach der rosigte Hylas.
„Rauh war die See und lang der Weg von Colchis.
In dem schneeweißen Sonnenzelt schläft Jason,
Als Rissen dient sein Panther aus Thessalien.
Die Schilde sind gepflocht an schwarzer Querbant,
Die Ruder hängen, all die Schiffer schlummern.
Sie mögen nur auf Wasser warten, bis ich
Gebabet mich im Vergessproß Stamander.“ —

So sprechend warf er ab die Purpurchlamys
Und setzte nieder seine Urne, athmend
Noch einmal ein den warmen Duft der Blüthen,
Die lieblich rings Dardaniens Matten schmückten. —
Dann löst er leicht sich beugend die Sandalen
Und prüft mit scheuem Fuß den krausen Rasen,

Saß — nur zu dünnes Kleid hing von der Schulter
 Sein Kleid — die weiße Krone in erschreckend
 Die erschütterten ungeschützten Füße.
 Herz immerzu, auch getönt durch heilige Mann-
 heit,

Das hart und rein durch gewöhnliche Anmut.
 Nur über er zu des Schmerzes andern Wer,
 Dies unter das Gemüth, hat trotz dem Rachen
 Zur Lachen Zusammenheit, der ihn umarmend
 Mit Entzücken an Apollon's Füßen drückte.
 Denn heilig dem Saturnischen in Schönheit
 Und Jugend, Freude jugendlichen Jährens.
 Ja, Freude in Verkörperung war Jährens.
 Denn war auch Herakles, der Zeus erzeugte,
 Den Andern schreckbar, gegen ihn so freundlich,
 Sein rauhes Wesen mildernd bis zum Lachen,
 Wenn ihm der Bub die Keule stahl und gar ihm
 Nemäas Löwenklau'n riß von der Schulter.

Die Locken dicht und braun, zurückgeschüttelt
 Von seiner Stirn, sanft fielen zu den Schläfen.
 Am Kinn noch nicht der Mannheit Blüthe sproßte,
 Doch war oval geformt die frische Wange,
 Der rothe Mund gleich einem losen Vogen,
 " eben seinen Pfeil versandt. Sein Auge

Groß, blau, von Freude schier erweitert, strahlend,
 War klar, wie wolkenloser Griechenhimmel.
 Thaurfrisch und glatt sich rundeten die Schultern
 Zu weißen Armen, weißrer Brust dazwischen.
 Die schlanken Linien minder sanft sich senkten . . .
 Sein Rücken war der eines Gotts. Die Lende
 War modellirt, als ob sie grad erwachend
 Ein Kraftgefühl durchpulsse. Seiner Schenkel
 Lenzhafte Fülle bog zum Knie sich nieder
 Und zog heruntergleitend jene Linien
 Der Sehnen, die in Ruh' Bewegung athmen.
 Er sah gespiegelt seine prächtigen Glieder
 In stiller Fluth und preßte seine Sohle
 Dann auf ihr Abbild in des Wassers Fläche:
 Doch dies zerstob in glitzernde Fragmente.
 Dann furchtsam erst taucht er hinein, schnell Athem
 Noch holend, schaudert, wie um seine Schenkel
 Das Wasser schwillt und tiefer, langsam tiefer,
 Bis an sein Herz sich lehnt des Stromes Wange,
 Und tiefer noch, bis jede krause Welle
 Schwagt in sein Ohr und wie ein Schwanenbusen
 Absprüßt den Fluthkrystall sein weißer Nacken.
 So schwamm er hin in fröhlicher Bewegung,
 Die feuchte Kühle dicht ihn rings umwallte.

Da murmelten die Lilienwellen: „Hylas!“
 Er schüttelte die Hyazinthenlocken
 Vom Ohr, die trocken flossen über'm Wasser,
 Und horch! Noch murmelte es: „Hylas, Hylas!“
 Er dachte: „Diese Stimmen sind Musik nur,
 In meinem Ohr geboren. Hier wohnt Pan nicht,
 Und Echo ruft ja noch von Thraciens Gipfeln. —
 Den Hellespont, den rollenden, so lange
 An Argos' Stirn mein Ohr hat hämmern hören,
 Daß ich das Flöten dieser Fluth mißbeute
 Für einer Nymphe Stimme.“ Wieder: „Hylas!“
 Und mit dem Ton glitt einer Woge ähnlich
 Ein kalter glatter Arm um ihn und drunten
 Im grünen Dunkel schimmerte ein Busen,
 Sich langsam draus erhebend. Immer enger
 Umwand ihr Arm ihn, bis an seine Schulter
 Sich ihre Wangen schmiegt und ihn bläulich,
 Ein Seidennetz, umfingen ihre Locken.
 Ihr Aug' von bleichem Emerald erhebend,
 Den Nacken mit Korallenlippen küssend,
 Auf's neu sie murmelten ins Ohr ihm: „Hylas!
 O komm mit uns! O folge, wo wir wandern
 Tief unter grüner durchsichtiger Decke,
 Wo auf Skamanders sandigem Bett wir flechten

Durchs violette Haar uns weiße Knospen,
 Sanft eingekullt vom Wiegenlied der Wogen.
 Du schöner Griechenknabe, folg' uns dorthin,
 Wo du nicht länger hörst Propontis grollen,
 Durch unsern Arm mit ewiger Ruh' umwoben,
 Inmitt' des hohlen Weltmeers tiefen Höhlen.
 Wir haben keine Liebe, wir allein von
 All' den Unsterblichen. O lieb' uns, die dich
 Mit treuem, wenn auch kaltem Arm umfangen,
 Die deine Schönheit fesseln — lieb uns, Hylas!"

Der Knab' erstarrte von dem Druck, der langsam
 Die Glieder ihm umspannte, ihn entreisend
 Der Mittagshelle. „Laßt mich los, Naxaden! —
 Tief er „das Tageslicht ist mir viel theurer,
 Als eure Höhlen in des Meeres Grunde!
 Ich bin nur sterblich, sterblich meine Sehnsucht.
 Dies warme und bewegte Leben tauscht' ich,
 Wenn auch bedroht von Sturm und Jovis Donner,
 Nicht aus, ein Fürst zu sein der grünen Wasser.“
 Doch zwischen Küffen haucht die feuchte Lippe:
 „Lieb' bu uns Ungeliebte, die dich lieben!“
 Und in Erwidrung kam das Wort des Hylas:
 „Sterblich ist meine Liebe. Meine Küsse,
 Die ihr verlangt, bewahr' ich Argos' Mädchen.

Deffnet die kalten Arme — von der Schulter
Nehmt eurer Locken Fluth, die mich verwirren.
Laßt mich zurück. Wind weht herab vom Ida,
Und bald wird die Galeere, frisch erwachend,
Zu Jasons Stadt, der Seeumgürteten,
Von Pelions Schatten überflossen, eilen.
Ich bin nicht euer, kann nicht Lilien flechten
Durch's nasse Haar euch, noch am Silberbusen
Mein Auge schließen eurem Murmeln lauschend.
Ich hasse euer kalt krySTALLNES Wesen,
Die Welt der Wasserruhe. Hilf, Apollo!
Denn ich bin dein. Dein Feuer und dein Wohl laut
Durchwogt die Sinne mir, durchtanzte mein Herze:
Die Wärme, Lust und Leidenschaft erwachen,
Die du versprachst, doch die bis jezo schliefen.
Die frostige Umarmung löst, Najaden!
Sonst sterbe ich, nach Erdenmädchen schmachtend.“
Doch stets ihn band ihr Arm, der unbiegsame,
Und stets im Einklang floß die Wasserstimme:
„Wir halten dich, wir fesseln deine Schönheit.
O komm' mit uns in die smaragdnen Tiefen!
Wir lieben dich, wir haben keine Liebe,
O lieb' uns, die wir nimmer dich entlassen.
Unser milchweißer Arm als Wiege diene

Dir auf des Weltmeers nie gestörtem Sande,
Wohin wir jetzt dich dicht umschlungen tragen.“
Und langsam sanken die verliebten Nymphen.
Des Knaben blaues Auge blickt durchs Wasser
Um Hülfe. Doch des Himmels Schütze barg sich
In Wolken. Wogen seine Stirn umhüllten,
Zuletzt die Locken eine Weile flossen,
So warm und silbern, daß der Strom sie hochhielt,
Noch auf der Fläche — dann er sank für immer.

Es starb die Sonne, starb hinterm Riff von Imbros,
Argo zerrt' an der Kette. Denn die Brise
Blies frisch und häufte die rastlosen Wogen.
Die Stimme Jasons weckte die Matrosen,
Am Mast ward aufgehißt das schneeige Segel.
Doch Herkules, der Starke, Zeusergeugte,
Lehnt, achtend keines Winks, auf seiner Keule
Noch am Skamander. Eine Purpurchlamys
Auf einer Urne — weiter Nichts erblickt er.
Und als er ruft erwartend: „Hylas, Hylas!“
Antwortet nur das hohle Echo: „Hylas!“ —

Die Seelenwanderung der Fichte.

Wie trübes Nordlicht den bekannten Hain
Zu einem fremden Wunderlande macht,
Bis rings in Wald und Flur ein neues Sein
Geheimnißvoll erwacht;

Und dann ein anderes Leben jäh verdrängt
Das Tagesleben und Erinnerung webt
Ein Traumreich um uns her, in das versenkt
Wir bald uns eingelebt.

So des Gedankens Mondlicht oft verschleucht
Den Tageslärm. — Weit offen scheint das Thor,
Durch das die Sehnsucht uns'rer Träume steigt
Vorn innern Aug' empor;

Wo der Gefühle Quell entspringt, (so tief,
Daß ihn der Sinne Senkblei nicht erreicht,)
Der jede Zeit durchbricht und rückwärts lieh,
So weit das Denken reicht.

Dieß innre Wissen lehrt Gefühl allein,
(Kein Glaube zu dem Schatz den Schlüssel hält.)
Man fühlt: Wir waren und wir werden sein,
Unsterblich, wie die Welt.

Ich weiß: durch die Erinnerung es so
Aus Zeichen, die kein Wort, kein Name sagt,
Daß ich als Fichte einst und irgendwo
Zum Himmel aufgeragt.

Ich wuchs auf einem Fels, der überhing
Den Eingang einer Schlucht, in welcher sich
Noch eines Gipfels Winterschatten fing,
Wenn längst die Nacht entwich.

Dahinter Schweigen, Schnee! Zu meinem Fuß
Die Flügel senkten sich, wo träg und matt
Zum Thale schleichend badete ein Fluß
Die tempelreiche Stadt.

Mit festem Fuße wurzelnd im Granit
Dort überm Abgrund schüttelt' ich den Ast,
Wenn durch den Paß der Bergwolf heulend schritt
Und dumpf der Bergsturm rast'.

Dort sang ich lauter als die-Fluthen all,
Zu Schaum gepeitscht im Absturz schnell und hell,
Indeß im nackten Wald des Hagels Fall
Antwortete mir gell.

Doch wenn die Wolke frieblich hoch und weiß
Im klarsten Aether des Aprilmonds schwebt',
Durch meine Fibern ahnungsvoll und leis
Des Frühlings Seufzer bebt'.

Er rührte mich mit warmer Hand: — Es schmolz
In Balsam hin mein Blut, vom Winter matt,
Ich fühlte schwellen wonnevoll und stolz
Den Saft in jedem Blatt.

Erzitternd durch die Borke grau und alt,
Vortrieb ich junges Grün und rauschte lind,
Als ich des letzten Jahres Nadeln bald
Abküttelte im Wind.

Ich barg den Har, bis er den Fittig spannt'
Und, als der Nebel wich, zur Sonne flog —
Und wie ein Jäger auf der knorrigen Hand
Den Falken hielt ich hoch.

Die Morgenlerche in entzücktem Schwung
 Sich taumelnd wiegte überm Abgrund tief.
 Und Hirsch und Hinde in der Dämmerung
 In meinem Schatten schlief.

Nach seiner Heerde blies im Thal der Hirt
 Auf seiner birkenen Drommete laut ;
 Oft spielten rosige Kinder hier verirrt,
 Hier ward gefreit die Braut.

Und einst sah aus der Schlucht hervor ich ziehn
 Triumphgekrönt ein Heer zur Heimath schnell,
 Mit mächtigen Bannern, die im Winde glühn, —
 Getragen auf der Well'

Schwankender Speere, die zum Hasen rollt;
 Abmaß den Siegerschritt der Cymbeln Klang,
 Horn und Drommete mit dem Mund von Gold
 In wilder Freude sang.

Es zitterten die Felsenwälle dort,
 Vibrirend von dem Ton. Mir schwoll die Brust
 Von Melodie, einstimmte im Afford
 Mein eig'nes Lieb voll Lust.

Ein seltsamer Instinkt von Harmonie
Die Kunde jenes niebern Daseins brach,
Das Wachsthum nur und Schönheit mir verlieh —
Musik ward in mir wach.

Wenn Herbstesstürme mich umtobten dicht,
Dann sang auch ich in Tönen rauh und wild,
Doch schweigend stand ich nnterm Schneegewicht
Wie ein Gespensterbild.

Doch wie gedämpfte Orgel süß und bang
Ich flüsterte, wenn Finsterniß sich hob
Und, als die rothe Sonnenscheibe sank,
Den Tempel schwarz umwob.

Sanft athmete ich dann wie Einer, der
In ahnungsvoller Sehnsucht betend wacht,
Fühlt' ich der Lüfte leis bewegtes Meer
Pulsiren durch die Nacht.

So lange Zeit mein rythmischer Gesang
Hat über Schlucht und Hügel hingerollt,
Mild oder zürnend, jauchzend oder bang,
Wie grad' das Jahr es wollt'.

Nicht flüstert mein Gedächtniß, welche Macht
Hinweg mich riß von meiner stolzen Höh':
Ob Sturm, der Alpenwipfel überdacht
Im Flug mit ewigem Schnee,

Den Donnerkeil geschleudert auf mein Haupt
Und mich dahin geweht sein eisiger Mund,
Ein morsches Brack, der Wurzeln ganz beraubt,
Zu taumeln in den Grund —

Ob Menschenhand (mit Menschenkunst und Kraft,
Entliehn dem Rüstzeug der Natur,) mein Herz
Durchsägte und mein Kumpf, gleich einem Schaft,
Dann rollte abgrundwärts —

Wer weiß? Der Sinn mir mit den Zweigen wich.
Als Mast den Sturm bekämpfte ich nachher.
Was halfs? Denn nur in Tönen lebte ich
Und ach! Ich sang nicht mehr.

Doch oft erwacht dies Leben, wieder bringt
Es lustige Stimmen steigend himmelwärts,
Bis Erd' und Aether mir von Wohl laut klingt,
Von Poesie mein Herz.

So ward ich ein Poet. Entsprungen dort
Sind diese Regungen der Seele, die
Der Griff der Kunst nicht packt, für die kein Wort,
Die Sprache uns verlieh.

Und wenn durch mein Gedicht ein frischer Hauch,
Fremd, aber wild harmonisch wogt und kreist —
Glaubt mir: Dort murmelt, wenn gebrochen auch,
Der Fichte alter Geist.

Antrag.

Die Primel liebt die grüne Au,
Das Veilchen liebt den Uferstrich,
Schlingpflanze liebt die Ulme wohl —
Ich liebe dich!

Der Sonnenschein küßt Berg und Thal,
Das Meer vom Mond läßt küssen sich,
Der Westwind küßt den Blüthenklee —
Ich küsse dich.

Die Lilie ist der Biene Braut,
Der Birol freit sein Weibchen sich,
Des Himmels Ring umschmiegt die Erd' —
Ich freie dich.

Purpurboren!

Purpurboren! Purpurboren!
Erbe von Scepter und Kron'!
Herr über viele Millionen Vasallen,
Großfürst auf mächtigem Thron! —
Wo meine Kaiserstadt, wo meine Schlösser,
Fragt ihr voll Neugier mich schon? —
Wo meine lanzenbewehrten Cohorten,
Luben mit goldenem Mund,
Flinke Geschwader, schnelle Armadaß,
Hütend mein Reich in die Rund?
Wo sind die Pfeiler, schmückend die Grenzen,
Drohend dem feindlichen Grund?
Eitle Frage, wenn ihr nicht selber
Scepter und Purpur tragt
Und auf dem Thron als stolze Monarchen
Hoch und erhaben nicht ragt.
Denn Vasallen zollen nur Lehnspflicht —
Fürst so Fürsten nur fragt. —

Bist du ein Fürst, so sei mir gegrüßet!
Dir antworte ich nur,
Will dir zeigen die prächtigen Städte,
Die überstrahlen die Flur,
Und die Gebirge mit goldenen Stirnen,
Seen so klar, wie Azur.

Solch ein Gebiet — woher ich es erbt?
Wer wohl die Ahnherren mein?
Homer und Sophokles, Pindar und Sappho
Können die Vorväter sein.
Sie besaßen einst göttliche Reiche,
Ach! Und das meine — wie klein!

Hafiz theilte sich mit Petrarca
Throne von Ost und West;
Shakespeare ein allmächtiges Weltreich
Gründete stark und fest.
Königreiche nur Wenige erbten,
Bloße Provinzen der Rest.

Seine Gärten hat Keats, seine Inseln hat Shelley,
Kanadu blieb Coleridge noch;
Wordsworth horstet im Hochland, Göthe

Herrscht über Niedrig und Hoch.
Doch, wenn eine Welt sie auch unter sich theilten,
Eine Welt zu theilen bleibt doch! —

Segen genug, wenn ein Fürst ohne Land auch,
Purpurgeladen zu sein!
Steht auch fern der Straße des Ruhmes
Mein Schloß in der Wüste allein —
Bin doch ein König! Ruft Heil und Willkommen!
Königs Ehren sind mein!

Die Palme und die Fichte.

Als die ersten Kreuzfahrer zogen zum Streit,
Freit ein Normann eine Arabermaid.
Er liebt ihre Anmuth palmengleich
Und ihr dunkles Antlitz schönheitreich.
Sie liebt seine Wangen roth und klar,
Seine sonnigen Augen, sein goldenes Haar.
Sie verlieh für ihn ihres Vaters Zelt;
Sie folgte ihm durch die weite Welt.
Palästina's Palmen sie verlieh,
Für Fichten, durch die der Nordwind blies.
Sie sang Orientlieder süß und mild,
Wo der Winter strich durch's Schneegefild.
Ihr Wesen sich einte, wie Tag und Nacht,
Wenn geboren wird des Hesperus Bracht.
Der Morgenstern zwischen ihnen hing:
Ihr Sohn, der hervor aus dem Bunde ging.
Sein Haar so nächtig niederfloß,
Wie das der Mutter sich ergoß.

Doch durch den Schatten blühte auch
 Das Morgenlicht im Vateraug'.
 Unter Araberhaut, die goldbraun gleißt,
 Des Normanns purpurne Ader kreist.
 Die nordische Kraft vereinigt schien
 Mit den Sinnen des Orients, scharf und kühn.
 Sein nervige Vikingshand er nennt
 Und den Fuß, den gewölbten, des Orient.
 In seiner Seele verschwifert ruht
 Nordische Kälte, sübliche Gluth.
 Die Keuschheit von gemäßigtem Blut,
 Ungezähmter Leidenschaft feurige Fluth;
 Felsfeste Treue, die nichts bewegt,
 Eiferfucht, die ein Hauch erregt.
 Kalten Verstandes nüchterner Glanz,
 Der Phantasie meteorischer Tanz.

Als er ein Mann ward, stärker nur
 Sich widerstritt seine Doppelnatur —
 Wie ein Mischstrom stürzt von Aetna's Höh',
 Einer von Feuer, einer von Schnee.
 Der hält ihn zurück, der treibt ihn an,
 Bald er gehorchen, bald trohen kann.
 Der giebt ihm Feuer, der Andere Kraft,
 Der Selbstbeherrschung, der Leidenschaft.

Mit stolzer Unrast ihn Einer erfüllt,
 Der Andre ihn segnet mit Frieden milb.
 Die Tiefen und Höhen er kennt zugleich,
 Der Finsterniß und des Lichtes Reich.
 Und wer diese Gegensätze gesehn,
 Wird, was da zwischen liegt, Alles verstehn.
 Drum nicht mit Kunst, doch mit Instinkt
 Sein Blick in die Tiefen des Herzens bringt.
 Er traf die Männer von manchem Land,
 Sie gaben ihr Herz in seine Hand.
 Doch wie er lebte und wo und wann,
 Enthülle ich nicht Jedermann.
 Denn eine Quelle verschwindet oft,
 Neu später zu sprudeln unverhofft:
 Verborgenes Blut tritt an den Tag,
 Wenn manch Jahrhundert entflohen sein mag.
 Und frisches Leben so erneut
 Die Ahnen der Vergangenheit.
 Dieß Wesen aus Sonne und Schnee gemischt
 Seine Ebbe und Fluth jetzt neu auffrischt:
 Die Kinder der Palme und Fichte hier
 Erneu'n ihr vereinigtes Sein — in mir!

Wind und Meer.

Das Meer ist ein lust'ger Geselle,
Der lacht wo immer er geht.
Sein Frohsinn die Fluth, die im Sonnenlicht ruht,
Aufbläht und mit Grübchen besät.
Er legt sich zu Füßen der Sonne selbst
Und lacht so aus voller Brust,
Breitrückige Wogen sanft gleiten zum Strand,
In des mächtigen Meeres Lust.

Doch der Wind ist trüb' und ruhslos,
Und verdammt zu innerer Qual;
Er klagt immerfort an jedem Ort,
Ob in Berg nun oder Thal.
Er jammert auf ödem Gebirge,
Er schreit auf der Wintersee,
In der Eder er schluchzt, in der Fichte er murr't,
Macht die Espe schaudern vor Weh.

Willkommen sind beide Stimmen —

Was besser, weiß ich nicht,

Ob der Wind, der tost ohne Ruhe und Trost,

Ob das Meer im Sonnenlicht:

Ein Schmerz ist in jeder Freude,

Eine Freude im Herzen der Pein,

Und der Wind, der bedräuet, die See, die erfreuet,

Singen gleiche Melodein.

Der Sang im Feldlager.

„Gebt uns ein Lied!“ so ging es um
In den äußeren Tranchéen,
Als die Geschütze müd' und stumm
Der vereinigten Armeen.

Drohend lag auf dem Hügelkamm
Der Redan, den man nicht mehr berannte,
Und des Malakoff gelbschwarzer Damm
Nicht mehr seinen Donner versandte.

Man pauste. Ein Garbist nun sprach:
„Die Forts wir stürmen morgen;
Sing', wer noch mag; der andre Tag
Wird bringen genug der Sorgen.“

Sie lagen an der Kanonen Seit'
In ihrer Wälle Schatten:
Brave vom Severn und vom Clyde
Und von des Shannon Matten.

Nicht Englands Macht, dem Ruhme nicht,
Der Liebe ihr Lied sie bringen.
Einen Namen Jeder heimlich spricht —
„Annie Lawrie“ Alle singen.

Stimme nach Stimme nahm auf mit Macht
Das Lied, das so vielkönig,
Als letzte Beichte vor der Schlacht,
Zur Luft flog liebesheilig.

Ihren Namen nahm er mit in's Grab,
Er mochte ihn nicht entdecken,
Doch Etwas wusch von der Wange ab,
Als er sang, die Pulverflecken.

Die blutige Sonne sank in's Meer,
Als dem Lied sie vertraut dies Vermächtniß,
Und die Thäler der Krim vergessen nie mehr
Der Englischen Liebe Gedächtniß.

Und neue Feuerströme am Tag
Auf die russischen Forts sie schnellen
Mit Granatensausen und Büchsengekrach
Und der Mörser dumpfem Wellen.

Und die Englische Mary trauert um Ihn,
Deß Lieb für immer verklungen,
Nie der Irischen Nora Augen mehr glühn
Für Einen! der ausgesungen.

Schlaf, Krieger! Euer Grabesstein
Wird euren Ruhm uns melden:
Am treuesten können Brave sein,
Am zärtlichsten sind Helben.

Ein Phantom.

Im trauten Haus im alten Sessel
Sitz' wieder ich allein —
Und auf dem Teppich schnell sich jagen
Schatten und Sonnenschein.

Doch tiefer hängt den Ast die Weide,
Als ich es früher sah,
Auch blüht die Heckenrose dichter,
Die meinem Fenster nah.

Die Sonne möchten sie verdrängen
Aus dem Gemach sogleich —
Und Finsterniß und Schweigen wollen
Aufschlagen dort ihr Reich.

Und der Erinnerung Gestalten
Gehu dort im Thorweg um,
Und ihre Stimme weckt die Stimme
Von Einer, die nun stumm.

Sie singen froh wie immer Lieder,
Die sie einst sang vorher,
Sie flechten Rosen sich zu Kränzen,
Die sie geliebt so sehr.

Und ihres Tritts im Flure wieder
Ich mich erinnern muß,
Ihr süß Erröthen in der Thüre,
Den scheuen Mädchenguß.

Und, nicht gedenkend meiner Sorge,
Vergessend meine Pein,
Denk' ich: Sie schied erst neulich von mir,
Und wird bald wieder mein. —

Sie steht vielleicht ein Weilchen draußen,
Glättend ihr schwarzbraun Haar;
Ich hör' das Rauschen ihrer Kleider,
Den leichten Schritt sogar. —

O, Herz, dein stürmisch Klopfen hemme,
Damit kein Fremder sieht,
Wie in der Farbe des Entzüdens
Jetzt meine Wange glüht! —

Sie zögert lang. Doch dort ein Wispern
Hinter der offenen Thür,
Und durch den Sonnenschimmer gleitend
Im Flur ein Schatten hier!

Ach! Nur der Fichte Wispern ruft mich,
Das Weinlaub Schatten streut:
Und mein geduldig Herz muß warten,
Sie kommt wohl noch nicht heut.

Doch es erkrankt von stetem Harren,
Wie manche Zeit vorher:
Ihr Fuß weilt immer auf der Schwelle,
Doch eilt nie drüber her.

Anastasia.

Nie möge deine Wange sein
Der Liebe Rose! Nie ein Kuß
Entweihe deinen Mund! — Zu rein
Bist du für Träume von Genuß.
Dein Auge stammt aus Himmelshööh'n
Dein Leib aus reinerm Erdbenthon. —
Und Paradieseslüfte wehn
Vor dir hinweg die Nebel schon.

Zieh', Engel, lichte Pfade hin,
Den Lilienkranz im Sonnenhaar —
Ich krön' als meine Königin
Dich nicht, noch biete Liebe dar.
Denn dem folgt Liebe, dessen Fuß
Leicht wie ein Blatt durchstreift die Flur,
Dein bleiches Antlitz mahnen muß
An kaltes Grabeslinnen nur.

Ein Bild.

Im Traum des Schlummers und am Tag
In wachem Traum gesehn
Hab' ich dasselbe Bild, — es mag
Nie mehr von hinnen gehn.

Ein Thal ich sehe, still und kalt,
Die Luft ist trüb und schwer,
Am Berg ist blätterlos der Wald,
Nacht liegt das Feld umher.

Novemberabend macht die Luft
Erstarren, grau und dick;
Und aus dem Forst es klagend ruft,
Wie um der Welt Geschick.

Doch an dem Rand von Sturm und Nacht
Da unten tief im Thal
Manch Hüttensfenster traulich lacht
Mit rothem, warmem Strahl.

Und Alles sitzt am Feuer dort
In Liebe und in Lust,
Nur Einer wandelt fort und fort
Entlang der Erde Brust.

Vor Kälte zittert jedes Glied,
Der Sturm ihn schauern macht,
Doch unterm Mantel pocht und glüht
Ein Herz trotz Sturm und Nacht.

Er hört sie lachen froh und hell,
Am trauten Heimathheerd,
Manch ein geschäftiger Schatten schnell
Entlang am Fenster fährt.

Sein sehrend Herz schlägt liebeheiß,
Sein Aug ist naß und trüb:
In der Zufriednen frohem Kreis
Kein Raum ja für ihn blieb.

Er ringt die Hand, blickt himmelan,
Und seufzt, zu Tod betrübt:
„Nur mich kein Glück erreichen kann,
Nur ich bin ungeliebt!“

Von keiner Schwelle strömt ein Licht
Erwartend, wenn er naht —
Ein Thor zur Nacht sich öffnet nicht
Auf seinem öden Pfad.

Kein anderer Wanderer draußen heut
Begegnet ihm gewiß,
Auf seiner Straße einzig bräut
Sturmwind und Finsterniß.

Ich seh' ihn, wie er finster schleicht
Voran durch Nacht und Schnee,
Bis meinem Traum das Bild entweicht
Und meinem Geist das Weh.

Fantasie.

Was bläsest du, o Mädchen
Des Waldes, laut und lang?
Laß nun dein Horn verstummen,
Deine Stimme erneue den Sang!

Ich kann nichts thun, als lauschen
Und ewig dorthin schau'n,
Wo deine Augen schweifen
Ueber die Waldesau'n.

Wie der Himmel voll vom Morgen,
Ist mein Herz der Freude voll,
Deinem Silberhorn zu lauschen,
Dem der Zauberton entquoll.

Laß das Echo einmal ruhen
Und erklären deinen Mund,
Ob du stammst von Erd' oder Himmel
Ober vom Meeresgrund?

Laß meinen Mund dich küssen,
Meine Hand dich zu mir ziehn,
Denn ich muß, ich muß dich lieben
Und Liebe ist immer kühn. —

Sie floh, da ich sie suchte,
Doch blies im Fliehen fort
Und über's Wasser mir sandte
Das Horn dies Zauberwort:

„Ich blase die Zaubersänge,
Du lauschest, weil du mußt,
Denn dein Leben ruht in den Tönen
Und zu lauschen ist deine Lust.

Nie will ich aufhören zu blasen,
So brünstig Du Liebe begehrt,
Nimmer mit brennenden Küssen
Mein Goldhaar du verkehrst.

Deine Augen ließe erlösch'n
Ein Kuß von meinem Mund,
Und das Horn, das wird erst schweigen
In deiner Todesstund'.“

L i e d.

„Wie falsch und flüchtig, doch wie hold!“
Wer dich gesehen, ruft.
„So wechselnd, wie die Woge rollt,
Und schmeichelnd, wie die Luft.“

Ich aber schau mit andrem Aug'
Auf dich aus weiter Fern:
Du scheinst mir rein, wie Himmelshauch,
Und standhaft, wie ein Stern.

Du, Seltne, bist geboren, um
Zu herrschen stolz allein,
Und leicht darfst du verachten drum
Die Herzen, welche dein.

Du träumst von andrer Liebe, die
Nur solchen blüht, wie du,
Die ihre übersieget sie,
Ein Nar in kalter Ruh'.

Du Stern wohl wechselst deine Pracht,
Doch sinkst du nie ins Nichts,
Du schüttest durch die finstre Nacht
Die Fülle deines Lichts.

Die Rose blüht für alle Welt,
Nie ihren Duft sie spart,
Doch jungfräulichste Süße hält
Sie tief im Kelch bewahrt.

In den Wiesen.

Ich lieg' in den Sommerwiesen,
Auf den Wiesen ganz allein.
Ueber mir der unendliche Aether
Und die Sonne im Mittagschein.

Der Duft der blumigen Gräser
Ist süßer, denn Rosenduft.
Millionen froher Insekten
Singen in heißer Luft.

Die Mutterlerche brütet,
Die Sonne durchwärmt sie ganz.
Die Mittagschatten sich gatten
Seltsamem Feeenglanz.

Vom Grünen brunten bis droben
Zur blauen Aetherfluth
Sind glücklich alle Geschöpfe
In der Sommerliebe Gluth.

Der Natur unerschöpflicher Segen

In jeder Ader mir glüht.

Das Licht und das Leben des Sommers,

Im Herz und im Hirn mir blüht.

Doch finstrier, als ein Schatten

Von Donnerwolken fällt,

Die Furcht mein Herz umnachtet:

Der Tod ist in der Welt.

Wenn der Himmel auch leuchtet, wie immer

Und kein Blik zur Erde fällt,

Und die Luft voll reger Düste —

Tod bleibt doch in der Welt.

Selbst mitten im Sonnenschimmer

Der Pfeil unsichtbar fällt:

Leben blüht auf den Sommermatten,

Doch Tod ist in der Welt.

L i e d.

Nun kurz und trüb' die Tage sind
Und ungezügelt rast der Wind.
Das Jahr, das neugeborne, liegt
In die Schneewiege eingeschmiegt.
Die schwarze Wolke niedrig steht,
Denn der Sommer kommt und geht.

Nicht mehr schwingt das Cymbal drum,
Sanfte Flöte sei nun stumm!
Singt nicht mehr in Lustigkeit
Von der Rose Erntezeit,
Singt ein Requiem, ein Gebet,
Denn der Sommer kommt und geht.

Ach! Wo ist Jugend? Sie entwich,
Als uns der Maienglanz verblich.
Wo Lieb'? Das Blatt die Antwort giebt,
Das von der Laube niederstiebt.
Die Weisheit nur bleibt ernst und stät,
Ob auch der Sommer kommt und geht. —

Noch ein paar Jahr den Lebenspfad
Hinwirbl' ich auf des Schicksals Rad
Mit andrer Freude, andrer Last,
Bald Arbeitslast, dann wieder Rast.
Dann ruh' ich gern, wo Maiwind weht,
Dieweil der Sommer kommt und geht.

P i e d.

Von des Oceans Busen dich such' ich,
Meiner Seele Lampe, so fern,
Wie der Seemann verschlagen in Nächten
Schaut auf zum leitenden Stern.
Und wenn auf dem mondhellen Wasser
Der Geist der Einsamkeit ruht,
Liegt friedlich im Licht deiner Schönheit
Mein Geist wie beruhigte Fluth.

Wenn die Pfeile des Sonnenaufgangs
Färben der Wogen Revier,
Gehst du auf überm Meer meiner Träume,
Jed' Gefühl ist ein Abglanz von dir.
Und wenn zur Wasserwüste
Vom weichen Strande ich keh'r',
Weilt deiner Schönheit Zauber
Noch mehr überm schweigenden Meer.

L i e d.

Die milde Rose stets ich trug,
Die ich dir einst gepflückt,
Hielt an mein Herz, das feurig schlug,
Ihre Seidenwang' gedrückt.
Weit süßer war ihr Walbesduft,
Als Gartenrosen sind,
Als alle Blumen in der Luft, -
Die du mir gabst, mein Kind.

Statt Lippen, die mir doch nicht nah,
Küßt' ich der Rose Mund,
Denn meine Lieb' erblühte ja
Mit ihr zur selben Stund'.
Mir ist die Rose welk und bleich
Die schönste, die ich schaut',
Bis die gepflückt, die knospenreich
Mir schmücken soll die Braut.

Sonnabend Nacht zur See.

Kommt Messmates, Keiner fehlen soll!
Und voll das Glas gefüllt,
Trotz Sturmesgroll und Fluthgeroll,
Ob auch die Woge brüllt! —
Gefahr und Noth uns oft umringt,
Doch sichts uns an kein Weh,
Drum froh auf Weib und Liebchen trinkt
Sonnabend Nacht zur See! —

Eis'ger Nordwester bläst den Schaum
Ueber der Schanzen Rand —
Wir schneiden durch den öden Raum,
Viel Meilen fern vom Strand.
Dieweil das Schiff brav vorwärts bringt,
Vergesse Keiner je
Daß er auf Weib und Liebchen trinkt
Sonnabend Nacht zur See.

Wer auf dem Lande lebt, dem ist
Nicht Seemannslust bekannt,
Der ein voll Jahr das Meer durchmüht,
Einen Mond nur weilt am Land.
So rauh er sich durchs Leben ringt,
Giebts weichre Herzen je? —
Auf Weib und Liebchen zärtlich trinkt
Sonnabend Nacht zur See.

Unser Leib ist müd und wenig werth,
Hart unsre rauhe Hand.
Wir kämpfen für unser bißchen Erd'
Mit dem Sturm von manchem Land.
Dies Glas der einzigen Liebe bringt,
Die uns beglückt — juchhe!
Auf Weib und Liebchen fröhlich trinkt
Sonnabend Nacht zur See! —

Sturmlied.

Die Wolke rasch vorüberfliehet,
Der Mond erhellt die Bogen kaum,
Der Wind, der heult sein Winterlied,
Und fröhlich fliehet der Schaum.

Eine Nacht, o Brüder, voll Schreck und Graus,
In Wolken und wachsender Brandung naht.
Dank Gott, breit dehnt unsre Wahlstatt sich aus,
Tausend Meilen vom Gestad.

Schließt die Lücken, ihr Schläfer, gebt wohl Acht!
Doch das pfeifende Deck ist unser Feld.
Wir wollen zu Nacht gut halten Wacht,
Dieweil der Sturmwind gellt.

Zerreißt er die Tau' mit der schrecklichen Klau,
Zerbricht er die Raaen voll Wuth —
Ans Steuer gebunden, wir lenken genau
In den Rachen der sprühenden Fluth.

Horch! Wie die Wogen waschen das Deck
Und wie mitleidlos der Orkan hier rast!
Am Morgen wird treiben durchs Wasser led
Manch' Braut mit gefaptem Mast.

Frisch, Brüder! Wir trauen doch dem Meer,
Gott über uns, die Kart' in der Hand:
Nur muthig! Sei keinem das Herze schwer,
Geh't's ins Grab nun oder ans Land! —

Eine Stunde.

Nun laß ich Winde kalt und scharf
Um nackte Gipfel ziehn;
Mein Fußpfad leitet nieder mich
Zum Meere, sonnig und grün,
Wo in der Luft des Südens dicht
Blumen und Blätter blühn.

Das Farnkrant seine Federn beugt
Auf Moose kraus und grau;
Vom schattigen Fels das farbige Sprühn
Des Cataraktes ich schau',
Und die fernern weißen Segel rings
Schimmern auf Fluthen blau.

Umdräue des Lebens Winterwind
Nur Herzen hart wie Stein,
Die Angst und die nagende Sorge und
Die Folter und die Pein!
Ich segle, wohin sie mich führt, auf der See
Der Träume sonnig und rein.

Fort! Fort! Horch! Horch! Schon locht das Horn
Die spanischen Hügel hinan —
Der alte Mittelruhm aufs neu
Feuert die Herzen an:
Schau! wie die Banner im Morgen glühn
Entlang Granadas Plan.

Ich hör' die gläubige Hymne, die
Der Kreuzesfahrer sang,
Und das Silberhorn von Ronceval,
Das über den Tebirs klang,
Als Frankens Kaiser durch die Schlacht
Zum sterbenden Paladin sprang.

Die Damascenerklinge ich halt'
Als Lichtstrahl in der Hand,
Und mein pechschwarzer Kenner ist
Gesäugt im Araberland,
Viel hundert Panzerreiter ziehn,
Wohin ich sie gesandt.

Durch Königstädte geht unser Marsch;
Die Münsterglocke hallt,
Drommeten schmettern herrisch laut,
Das Schlachtenbanner wallt,

Und des braven jungen Häuptlings Lob
Von holden Lippen schallt.

In Provencalen-Lauben nun
Bin ich ein Minstrel gut,
Ein sanftes Herz an meinem klopft,
Erwidernd meine Gluth.
Eine Wang', wie Mandelbluthen sohn
An meinen Lippen ruht.

Lorbeergekront, durch Tempel Roms
Mein Geist mich wandeln sieht,
Die Menge strömt zum Capitol,
Zu hören mein hehres Lieb,
Indeß weit über des Tibers Schaum
Ihr Jubelruf hinzieht.

Und ein Triumph, wie der, wär' werth
Des Dichters Schmerzensloos,
Deß Lage eisern auf der Erd',
Goldnen im Hirne bloß:
Ich schließe der Träume Sternenthor,
Sink' aufs neu in des Staubes Scho.

Beim Verlassen Californiens.

O schönes junges Land, dich preis' ich gern,
Du schönstes unsrer Welt,
Dein Schutzplanet, des Abends Silberstern,
Deinen goldnen Strand erhellt.

Wie bist du nun gezähmt in aller Pracht
Wildstolzer Schönheit noch!
Wie hast du anerkannt des Herren Macht,
Du schmucker Panther, doch! —

Nicht länger rastest du in müßiger Ruh'
Auf deiner schwarzen Höh, —
Dem Thal Christall der Bäche wälzend zu
Aus deinem Haus von Schnee.

Wo einst dein Knie geschmückt Wildhafer-Gold,
Den Pflug der Farmer hebt,
Und wo im Cañon tief dein Strom gerollt,
Der Bergmann emsig gräbt.

Doch deinem überwundenen Schooß entsteigt
Ein Stamm voll Muth und Kraft —
Betraure nicht, du die einst Helden zeugt,
Verlorne Jungfrauschaft!

Die Anmuth, die beim Fall der Fichten wich,
Ersetzt der Mensch, dein Sohn:
Zu klassisch schönen Linien gättet sich
Der Züge Wildheit schon.

Nun zähme deine rohe Energie
Ordnung, Gerechtigkeit —
Doch heitre Kunst außs neu belebe die
Frühre Sorglosigkeit.

Den Marmor, schlummernd noch in deinen Höhn,
Dann die Skulptur dir raubt,
Dein Eichenlaub des Weisen Stirne krön',
Dein Lorbeer Dichtershaupt! —

Dein Berg uns blute seinen Pupurwein,
Sein Del schenk' uns dein Thal,
Musik zur steten Arbeit lade ein
Begleitend unser Mahl! —

Bis Hesperus, der blizt durch Wolfensaum,
Sah kein beglückt'res Land
Und von Arabien den alten Traum
Man hier verwirklicht fand.

Das Grab Karls des Großen.

Ich stand in jenem alten Dom, erbaut von Königs-
hand,
Der über Aachens Dächer schaut mit morschem Thurm-
in's Land,
Und, wie Legende fremd und rauh, von früheren
Tagen spricht,
Von Heiligen, Rittern, Pomp, Turnier und Minne-
sängers Gedicht.

Der Dom erhob sich über mir mit manchem Bild
von Stein,
Und durch das Kanzelfenster drang ein sanfter matter
Schein,
Reliquienschein und Altarbild ein Nimbus hell
umgab:
Eine Marmorplatte vor mir lag: 's war Karl des
Großen Grab.

Ein Strom von Orgelflängen nun durchfluthete
 die Luft,
 Ein feierliches Requiem schiens über seiner Gruft.
 Und mit dem Tone nahen mir die Helben jener
 Zeit,
 Wo Feigheit ein Verbrechen war und Tugend Tapfer-
 keit.

Ich dachte an den Tag, wo hier zu meinem Fuß
 der Mann
 Mit grenzenloser Macht regiert manch Reich, das
 er gewann,
 Wo von den Alpen bis zum Sund das deutsche
 Land sein Raub —
 Und nun der Knechte Niedrigster darf treten seinen
 Staub.

Und freche Hand den Leichnam hat entweiht, Kö-
 nigskleid,
 Die Krone auf der welken Stirn und Joyeuse zur
 Seit',
 Das Schwert, das einst zu Rouceval geschwirrt in
 seiner Hand,
 Zur Antwort auf das Silberhorn des Paladin Ro-
 land.

Erschüttert von den Tönen stand ich am verlassnen
Grab,
Indeß der Gläubigen dicke Schaar den Hochaltar
umgab,
Durch dunkle Weihrauchwolken sah man halber
Kerzen Glühn
Und Stolen flatterten vorbei — ich dachte nur an
Ihn:

Ich sah des Knaben gelbes Haar, gekrönt an Denv's
Schein,
Den Kaiser dann im Purpurkleid, den Herrn vom
ganzen Rhein,
Den Sieger über alle Welt, in Schlachten grimm
und hart;
Den Wittwer dann an deinem Grab, o schönste
Hildegard.

Durch Kirchenschiff und Bogen scholl lang die Mu-
sik vom Chor,
Verloren in Erinnerung, kaum blickte ich empor,
Und als die Morgenhymne schwieg und man zur
Messe rief,
Rief ich den Münster alt und grau, wo Karl der
Große schlief.

Die Continente.

Ich hatt' ein Traumgesicht in jener Nacht,
Wo stirbt das alte Jahr,
Das an den Strand der Zeit mit letzter Macht
Wälzt seiner Bogen Schaar.
An dieses grauen Meeres schwarzem Rand —
Da stand mein Geist allein,
Den Sternen der Geschichte zugewandt,
Die warfen matten Schein.

Als mir nun that die Mittnachtglocke kund:
Das alte Jahr ist hin! —
Stieg jeder Erdtheil auf dem Weltenrund
Empor vor meinem Sinn.
Gekrönte Göttinnen — ihr Reich begann
In lang vergessner Zeit,
Da noch die frische Erde gab dem Mann
Die Reiche grün und weit.

Erst kam die Fürstin, die man Asien nennt,
An Trümmer angelehnt,
Weh auf der Stirn, das nur die Göttin kennt,
Die sich nach Thränen sehnt.
Ruinenstaub trübt' ihrer Krone Gold,
Dem Purpur Glanz er nahm, —
Ihr Spruch vom Tyrus bis zum Indus rollt
In majestät'schem Gram.

„Wehlagt mit mir in meinem Reich des Wehs,
Dem einzig Ruhm geblüht
In frühster Kindheit — wie das Feld des Schnees
Vom kargen Nordlicht glüht.
In rother Wüste bröckelt Babylon,
Es zischt die Schlange nur
Durch Petra — von Persepolis ist schon
Verweht die letzte Spur!

Gefallen mit dem Schrein die Götzen sind
In Elephantas Grott'
Und überm Gangesufer klagt im Wind
Brahma, der alte Gott.
Die Götter sanken mit der Tempel Fall
Und düstre Schatten drohn,
Weissagend meinen vollen Sturz, am Wall
Der fernen Zukunft schon.“

Da hob sich von dem Thron in Palmenmitt'
Das heiße Löwenland,
Schwarz Afrika — es klirrt bei jedem Schritt,
Die Kette an der Hand.

Zurück sie sah aus ihrem tiefen Sturz
Nach Thebes großer Zeit —
Und ihrer Thränen Grund verkündet kurz
Dies Wort voll bittrem Leid:

„Weh meinem Samen, den Jahrhundert lang
Schon eure Fessel band —
Der Angstruf seiner Knechtschaft zu mir drang
Von manchem fremden Strand.
Gebt mir nur Freiheit, wenn auch ewiger Sand
Mein ganzes Fürstenthum
Und roher Glanz nur vom Barbarenland
Höhnt meinen einstigen Ruhm!“ —

Da klang ein Ton, als wie Drommetendroh'n,
Wie Waffenerz es scholl, —
Europa stieg empor, die Amazon'
Stattlich und würdevoll.
Sie brütet lang am Meer, daß sie umschließt
Als ihrer Grenzen Mal,
Und wie ein Seher, der in Sternen liest,
Weißsagt sie auf einmal.

„Vom Strand der alten Welt, die trüb und schwer
 Hinwälzt so lange schon
 Dieselben Wogen, höre ich fernher
 Leis einen neuen Ton.

Ich seh ein Licht durch Sturmeswolken dort,
 Gleich hellem Morgenroth --
 Mich warnte eine Ahnung fort und fort,
 Daß bald ein Kampf mit broht.“ —

O Letzgeborene der Zeit! Wie bleich
 Wird deiner Schwestern Schaar
 Vom Glanze deiner jungen Augen gleich
 Im Antlitz kühn und klar!
 Frei, wie durch deine Forsten nah und fern
 Der Wind helljauchzend weht, —
 Des Tages Drifflamm', der Morgenstern,
 Auf deiner Lanze steht.

So singst du hell: „Ich trage kein Gewicht
 Lobter Vergangenheit,
 Ich schleppe mit als Erbe Throne nicht,
 Durch Alterthum geweiht;
 Doch Hoffnung trag' ich, stärkend meinen Muth.
 Hinan zum höchsten Glück,
 Bis sich Europa weichen sieht voll Muth
 Weit hinter mir zurück!

Gleich Grabeslampen, die an Särgen glühn,
Erlischt die alte Welt.

Ich halte eine Fackel, deren Sprühn
Ewig das All erhellt.

Ich steh' am freien Meer, das mich umbraust,
In meiner Sternenkron'

Und in der Zukunft mit des Siegers Faust
Gründ' ich der Freiheit Thron!" —

Des Normannen Ritt.

Das frostige Feu'r von Nordland's Sternen
Glizert' auf hartem Schnee
Und durch des Forst's gefrorne Neste
Der Wind schrie aus sein Weh.
Blau Eis gleich einer Marmorschwelle
Den Ocean umgab,
Als in der Tiefe trüber Mittnacht
Sich öffnete das Grab.

Da ein geheimnißvoller Schauer
Erschütterte den Grund,
Der Normann, wie zur Schlacht gerüstet,
Stieg auf, doch schwieg sein Mund.
Er, welcher feierlich betrauert
Von manchem Schwertmann war
Und Harfen, die am Meer geschlagen
Der alten Scalden Schaar.

Plötzlich ein flüchtiger Silberschatten
 Taucht auf aus düst'rer Luft,
 Lautlos, doch ungedulbigen Hufes
 Ein Roß scharrt auf der Gruft.
 „Ha, Surtur, laß dein Stampfen hören
 Du bravstes Nordlandroß,
 Dein Wiehern warnte oft den Viking
 Selbst durch des Sturm's Getos'!“ —

Er stieg auf's Roß. Wie Nordlicht sprühten
 Die Hufen himmelan,
 Sie schossen auf der Winde Fittich
 Hinauf zum Sternenplan.
 „Ist's deine Mähne, tapf'rer Surtur,
 Die an die Brust mir fließt?
 Ist dieser Mondlichtstrahl dein Nacken,
 Den Helva's Hand begrüßt?

Kein Obem schnaubt aus feuchter Nüster,
 Das Aug' strahlt kalt und blau,
 Doch in den Aetherpfad aufstrebend
 Den goldnen Huf ich schau'.
 Nicht leichter über'n Regenbogen
 Walhalla's Götter ziehn,
 Als über lustige Himmelsbrücke,
 Die schwebende, wir fliehn.

Weit, weit umher, durch Morgendämmerung
 Blist der Gestirne Licht,
 Die Erde brunten kalt und düster
 Verhüllt ihr Angesicht.
 Sind dies die Nornen, die uns winken
 An Odin's Götterfisch,
 Wo jede Nacht die Helben leeren
 Das Methhorn schäumend frisch?
 S' ist Skuld! Ihr Aug' verheißet Wonne
 Dem seligen Kriegergeist,
 Wenn zur Musik das Thor des Poles
 Vor uns sich offen reißt.
 Wenn Odin's Pförtner führt den Helben
 Zu Festen ohne End',
 Wo Freya überstrahlt die Sonne,
 Die hier allemig brennt.
 Auf, auf! Licht wie der Morgen strömen
 Nordlichter ringsumher,
 Und durch den Weltenabgrund gellend
 Das Gjallarhorn ich hör'.
 Durch's Herz des Sternenraums die Harfe
 Der Skalden zitternd klingt
 Und über's Hochportal Walhalla's
 Nun Surturs Goldhuf springt.“

Sturm.

Wenn Novemberregen hängt schwarz am Gebirg
Und durch Fichten der Sturm hinsaußt
An der winderschütterten Kluft und dem Strom,
Der in schäumenden Wirbeln braußt;

Wenn an trostloser Wasserwüste der Strand
Durch Nebel kaum sichtbar wird
Und wie eines Schiffers Schrei durch die Nacht
Das Krächzen der Seemöve schwirrt;

Wenn der graue Himmel hängt tief und der Wald
Ist nackt und der Schiffer nach Haus
Flieht vor'm Sturm und das Licht seiner Hütte nur
winkt
Roth und warm durch der Mitternacht Graus;

Dann geh', wenn von tropischer Lebensfüll'
Deines Herzens Kelch überfließt,
Wenn die Sonn' deines Segens hängt im Zenith
Und kein Schatten des Weh's sich ergießt.

Laß das Heim deiner Liebe, die Arbeit des Ruhms!
Geh' in Regen und Finsterniß fort,
Wenn der kalte Wind unaufhörlich heult
Aus dem endlosen freudlosen Nord.

Vom Pokal des Genusses entweiche du dann,
Die ewige Verzweiflung hör'
Der Herzen, die litten und brachen zuletzt,
In Gebirg und in Luft und in Meer!

Dann hör', wie da jammert die Muttererb'
Um die Kinder, mit Thränen genährt,
Wie der Forst im Laufe des Jahres nur
Seine ewige Klage vermehrt!

Verblichen ist dann deines Heerdes Strahl,
Der Geliebten Lippen verstummt;
Deine Seele dann klagt um die schutzlose
Welt, im Mantel des Sturmes, verummmt.

Alles Daseinsweh dann starrt dich an,
Myriaden Augen erslehn,
In dem Sturm und der Nacht ihres Seins, jenen
Strahl,
Den in deiner Hütte sie sehn.

Der Stern deines Paradieses dir bald
Durch die Thränen der Andern erblickt —
Ja, dies Gefühl ist die bitterste Qual,
Die den Edlen hienieden beschleicht.

Deine Wangen kalt streife der Regen der Nacht,
Er erstarre dein stolzes Blut,
Bis du ab dich wendest vom Irrlicht des Ruhms
Und bändigst den herrischen Muth! —

Demüthig die Gaben des Lebens nimm!
Dein Glück sei der Thränen nie bar,
Denn die Seele der Erde in Dulden und Pein
Verspricht doch ein besseres Jahr.

Scott und der Veteran.

Zum Kriegs-Departement kam heut' 'ein kampfergrauter Held.

Er sucht den Führer, der ihn einst geführt auf manchem Feld,

Der „Vorwärts!“ immer rief, wo nur das Sternbanner schien

Und triumphirend hoch es schwang, indeß die Feinde fliehn.

„Habt Ihr vergessen, General?“ der alte Krieger schreit,

„Die Tage Achtzehnhundertzwölf, da ich an Eurer Seit'?

Habt Ihr vergessen Johnson, der focht an Lundy's Lane?

Bin alt und pensionirt, doch will ich wieder fechten gehn!“

„Ob ich vergaß,“ der Führer sprach, „meinen alten
Krieger? Nein!
Hier ist die Hand, die einst ich gab; doch laßt ge-
sagt Euch sein:
Ihr habt schon Euer Theil gethan, nun grau und
weß Ihr seid,
Wir brauchen aber frisches Blut und jüngre Arme
heut’.“

„Doch, General!“ aufblizte hier des Veteranen
Aug’,
„Die damals mit uns fochten, sind ja nun Verräther
auch.
Das alte theure Roth-Weiß-Blau zerreißen ohne
Reu’ —
So lang ein Tropfen Bluts in mir, so zeig’ ich:
der ist treu.“

Bin nicht zu schwach, zu fechten noch und hab’
mein alt Gewehr,
Zu treffen der Verräther Herz, fällt mir noch nicht
zu schwer.
Die Miniéblichsen und solch Zeug verstehe ich nicht
recht.
Doch will mein Pulver trocken schon ich halten im
Gejecht!“

„Gott segne, wackerer Kamerad, Deinen tapfern alten
Geist!

Doch jüngere Leute stehen nun im Felde, wie Du
weißt,

In jeglicher Rebellenstadt auspflanzend das Banner
Und Wehe jeder Hand hinfort, die es antastet hier.

„Doch, General!“ hartnäckig noch der Alte weiter
frug,

„So lang als Ihr mich führt, bin ich zu folgen
jung genug.

Jemand muß beißen doch in's Gras, das wenigstens
kann ich —

Zum Fechten Raum den Jüngeren, zum Sterben
Raum für mich!

Wenn sie auf's Banner feuern, dann stell' der
Commandant

Mich auf den Wall, den Flaggenstab in meiner
festen Hand.

Was thut's, wie heiß der Pulverdampf, wie schnell
die Kugel fliegt,

Die Sterne und Streifen halt' ich hoch, bis mein
Leichnam drunter liegt!

Bin fertig! drum mich General, auf einen Posten
schickt,
Wo Washington mich sehen kann, der hoch vom
Himmel blickt
Und spricht zu Putnam neben ihm, vielleicht auch
General Wayne:
,Da steht alt Billy Johnson, der focht bei Lundy's
Lane! —

Und wenn die Schlacht am heißesten, bevor die
Feinde flieh'n,
Wenn die Granaten berstend am Himmel sprüh'n
und zieh'n,
Dann mag ein Schuß mich legen todt auf mein
Angeischt —
Meine Seele geht zu Washington, zu Arnold geht
sie nicht!“

Au das Amerikanische Volk.

Ich sprach in jüngster Zeit, verzweifelnd schon:
„Tobt ist das alte Leben der Nation.
Ihr Blut ist kalt, ihr Arm ist lahm und schwach,
Sie nimmt den Frieden an, der tiefste Schmach,
Doch Gold ihr bringt, auslöschend allzumal
Der Vaterlandesliebe letzten Strahl.
An ihrem Hof nur der Verräther lebt“ —
Vergebt mir das, Landsleute, o vergebt!

Ihr, groß in Dulden und Geduld, geahnt
Habt spät ihr den Verrath, der frech geplant,
Unbill erdulden, Gutes hoffend doch
Der alten Brüderschaft zu Liebe noch,
Nun aber ihr erhaben Euch erhebt,
Dem Adler gleich, der plötzlich aufwärts strebt,
Gereizt aus langem Schlummer zum Gefecht,
Für Freiheit und für alt verbrieftes Recht.

Weithin durch's Land ein Schrei zum Himmel
 schwillt,
 Ein Glanz urplötzlich rings die Welt erfüllt,
 Von jedem Hügel Banner plötzlich wehn,
 Wie Blüthen nächstlich im April entstehn;
 In jedem Dorf und Flecken allerwärts
 In feurigem Impulse jedes Herz
 Schlägt Tact zum Lösungsworte, das erneut
 Von Sechszundsiebzig die glorreiche Zeit.

Der Kelch ist voll! Sie dachten euch wohl blind,
 Des Staates Stützen untergraben sind,
 Gemißbraucht eure Treu' und Kraft, mit Hohn
 Befleckt der stolze Name der Nation.
 Hebt himmelan die Stirnen fest und treu,
 Der Väter alte Schwüre schwört auf's neu,
 Und durch Verrätherherzen bahnt den Pfad
 Zu Freiheit euch und Ruhm mit schneller That!

Wie eines, die Millionen Schwerter schwingt,
 Hemmt nicht den Krieg, bis ihr sie ganz bezwingt!
 Gott ficht mit euch und euch zu Häupten ziehn
 Die theuren Banner eurer Todten hin.
 Sie und die Glorie der Vergangenheit,
 Die Zukunft, deren Nebel ihr zerstreut,

Und jed' Gefühl im Menschen, das nicht stumpf
— In eurem Siege feiern sie Triumph.

Zwar langsam im Entschluß, seid schnell im Thun!
Die Falschen lehrt, wie Treue fechten, nun.
Dann Falschheit wohl den Lohn der Tücke fühlt,
Wenn Patriotenstahl ihr Herz durchwühlt.
Blitzschnell der Bolz gerechter Strafe fliegt,
Doch des Verräthers Arm gar bald erliegt.
Am stärksten sie, die halten festen Stand
Für Freiheits Flagge und der Freiheit Land.

Balladen und Lyrische Gedichte.

1875.



Iris.

Mich zeugte der Wolke Schooß
Und der Sonne befruchtende Gluth,
Wenn stumm der Winde Getos
Und versiegt die Regensluth.
Mein Bogen ist siebenfach,
D'rauf schweb' ich am Firmament,
Wenn die Sonne das Nebelbach
Ueber der Erde trennt.

Mein Glanz auf dem Saum noch liegt
Des Sturmes, der sinkt in's Grab,
Und erlischt, wenn die Sonne siegt,
Die Leben und Form mir gab.
Ich vergeh', wie im Menschengest
Willenlose Verzüdung vergeht,
Wie ein Traum, der viel verheißt,
Doch erfüllungslos verweht.
Wo die Brücke ich ausgespannt,
Liegt des Dichters Reich entrollt

Und die Schätze vom Jecorland
An den Feilern von Dunstergold.
Ich hütete den Schatz jeder Ephär',
Ich sammelte als Perlen schon
Jede thanige Himmelszäh'r,
Zu schmücken der Sonne Kron'.

Anmuth ward Manchem enthüllt,
Die sich birgt in Bewegung und Ruh':
Der malte des Lebens Bild,
Der kannte die Stimme dazu.
Und dieser aus Tönen wand
Eine Kette süßester Luft
Und Jener den Schlüssel fand
Zu den Tiefen der Menschenbrust.

Doch ich zog Farben des Lichts,
Eines Malers verkörperten Traum,
Aus des Aethers grauem Nichts
Und dem Weiß eines Strahles kaum.
Ich nahm, was im Demant glüht
Und der Blumen Seelen zugleich,
Bis dunkel vor mir die Blüth'
Und das Meer, dies Chamäleon, bleich.

Durch die Sonne der Seele, das Aug',
Nimmt mich auf der Künstlergeist.
Er folgt mir, fliehe ich auch —
Steht er still, dann loß' ich ihn dreist.
Unerreichbar der Künstlerhand
Meine Farbe symmetrisch strahlt,
Auf der Wolken Leinwand
Mit goldenem Pinsel gemalt.

Wie ein Trugbild blende ich schlau,
Doch auch gütig als Göttin ich bin:
Sattes Roth ich schenke und Blau,
Das kühl beruhigt den Sinn,
Und Gelb von lodern dem Strahl
Und noch zarteren Farbensduft:
Denn der Künste Hochportal
Ist gewebt aus Licht und Luft.

Epigramme.

„Der Art ist Bewegung“ **Frankl.**

In Zämme in und Seim
Das Sines Boudart lüben mag,
Mit Domes' töniger Arenton'
Und in Aufsteuers' tönigen Airt.
So das Dordel in gedirt.
Da heng' in Dant und Sine lübert.
Das heilige Geheimnis lübert
In Dromm mit. Dörst und Dori. —

Durch Ereobons' Höhlen kalt und grau
Nachwälder gleich, ein Klüvern haucht —
Und Paphos' Bucht in Feuerthau
Eisplätchernd meine Pulie taucht.
Von Delphi's Berg Apollo schießt
Den Pfeil der Schönheit hell und heiß —
Noch jetzt Dodona's Eiche spricht
Und zeigt die Gegenwart des Zeus.

Die holbe Grazie der Kunst,
Der Liebe Gluth, der Sinne Lust,
Der Leidenschaften tolle Brunst,
Die Wilbniß jeder Menschenbrust — —
Dies kannt' ich all. Doch höh'ren Rath
Bedarf ein Leben, daß geweiht
Dem Wissen, angewandt durch That,
Ein Leben voller Thätigkeit.

Jedwed' Enthülltes Schatten nur
Auf Unenthülltes wirft zurück —
Der ungelösten Räthsel Spur
Verschleiert ewig sich dem Blick.
Drum hab' ich mich mit müdem Schritt
Dem Sohn der Isis zugewandt —
Es strahlt sein Tempel von Granit
Ueber der Wüste gelben Sand.

Die Erde unerfättlich sog
Dort stets den Glanz der Lüfte ein.
Die Sphinx starrt unermüdblich noch,
Gelagert auf den Branken, drein.
Und hinter ihr am heißen Wall,
Da wogt im Bild die Prozeßion,
Die Pfeiler werfen Schatten all'
Sammt ihrer Knäufe Lotoskron'.

Das Thor speit einen Schatten aus,
Viereckig — 's ist das Adytum.
Den Hof durchschreit' ich, tret' in's Haus
Und in die heilige Zelle stumm.
Die Priester ruhn, vollbracht ihr Brauch,
Verhallt der Tritte Echo's sind,
Alleine sitzt im Opferrauch
Des Tempels Gott, das nackte Kind.
Kein auß'res Zeichen er sich gab,
Nicht Scepter oder Nimbus, nein —
Daß er ein Gott, der nackte Knab',
Zeigt seiner Schönheit Form allein.
Ein dunkler Stern von milder Pracht
Kingsum sein Auge zündend fliegt —
Auf süßem Mund, der nie gelacht,
Sein Finger, Schweigen heischend, liegt.
Selbst, wenn Begierde starb im Kuß
In der Verzüdung höchster Lust,
Hat nie solch' Frieden und Genuß,
Wie hier, befriedigt meine Brust.
Der Lippen mystisch Siegel brach
Zwar keine auß're Stimme laut:
Doch still ein Etwas in mir sprach,
Dies hat der Gott mir anvertraut:

„Wenn Du mich kennst, streck' aus die Hand
Und mein Besitz wird dann auch Dein. —
Ich helfe nicht und brech' kein Band,
Thron' als der Götter Herr allein.
Der Letztgeborne, schließt mein Reich
Das ein, was jung, alt, nah und fern --
Den Andern nicht an Launen gleich,
Fest wie ein unbewegter Stern.

Für mich lenkt Mutter Isis schon
Den Tanz der Erde. Nie auch mag
Ich theilen, wenn ich gleich sein Sohn,
Des Ammon bachisches Gelag.
Glück, Schönheit, Jugend, Hoffnung, Macht
Ließ hinter mir ich allzumal —
Mein harret die Zeit, wo überwacht
Sich müde Weisheit zu mir stahl.

Verborgen unter meiner Hand
Des Lebens heilige Quelle springt —
Mein Wesen als unlöslich Band
Geburt und Tod zugleich umschlingt.
Was im Olymp und Orkus webt,
Was groß und gut und rein und hold,
Für mich nur seine Schätze hebt,
Sein eigenstes Geheimniß zollt.

Ich hasse Buß, kein Schleier fällt
Vor Augen, die doch Alles sehn.
Und meine Jünger in der Welt —
Nacht müssen Alle vor mir stehn.
Die Formen, die das Leben schafft,
Sind Sonnenschlösser in der Luft,
Ein Heim der Nacht und Leidenschaft —
Doch mein die Krypten, ihre Gruft.

Umarmend all, umfassend all
Mit Weisheit tröstend ernst und hehr,
Wer mich in meiner stillen Hall
Auffucht, braucht kein Orakel mehr.
Ich bin Erkenntniß, die da bringt
Den Frieden nach Gedankenwitz,
Bin die Geduld, die leidend ringt,
Die Wahrheit ich, die ewig ist!“ —

Eingereicht.

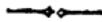
Könnt' ich Ort und Zeit der Geburt erwählen,
Mir selber nur,
Sollten nicht länger die Geißeln des Spottes mich
quälen
Und trockener Vernunft Censur.
Könnt' ich selbst Land, Stellung und Sprache mir
geben,
Die für mich sich scheidt,
Dann wär' eine Kraft und ein Enthusiasmus mein
Leben
Und ihr hättet es nicht erstickt.
Doch das Nächste zur Freiheit, die von mir begehret,
Ist die Freiheit, die fest
Ich abringe der Zeit, die hinauf zu streben mir
wehret,
Den Orient suchend im West.
Von edlerem Dasein träumte ich gerne,
Als ihr mir's gabt,

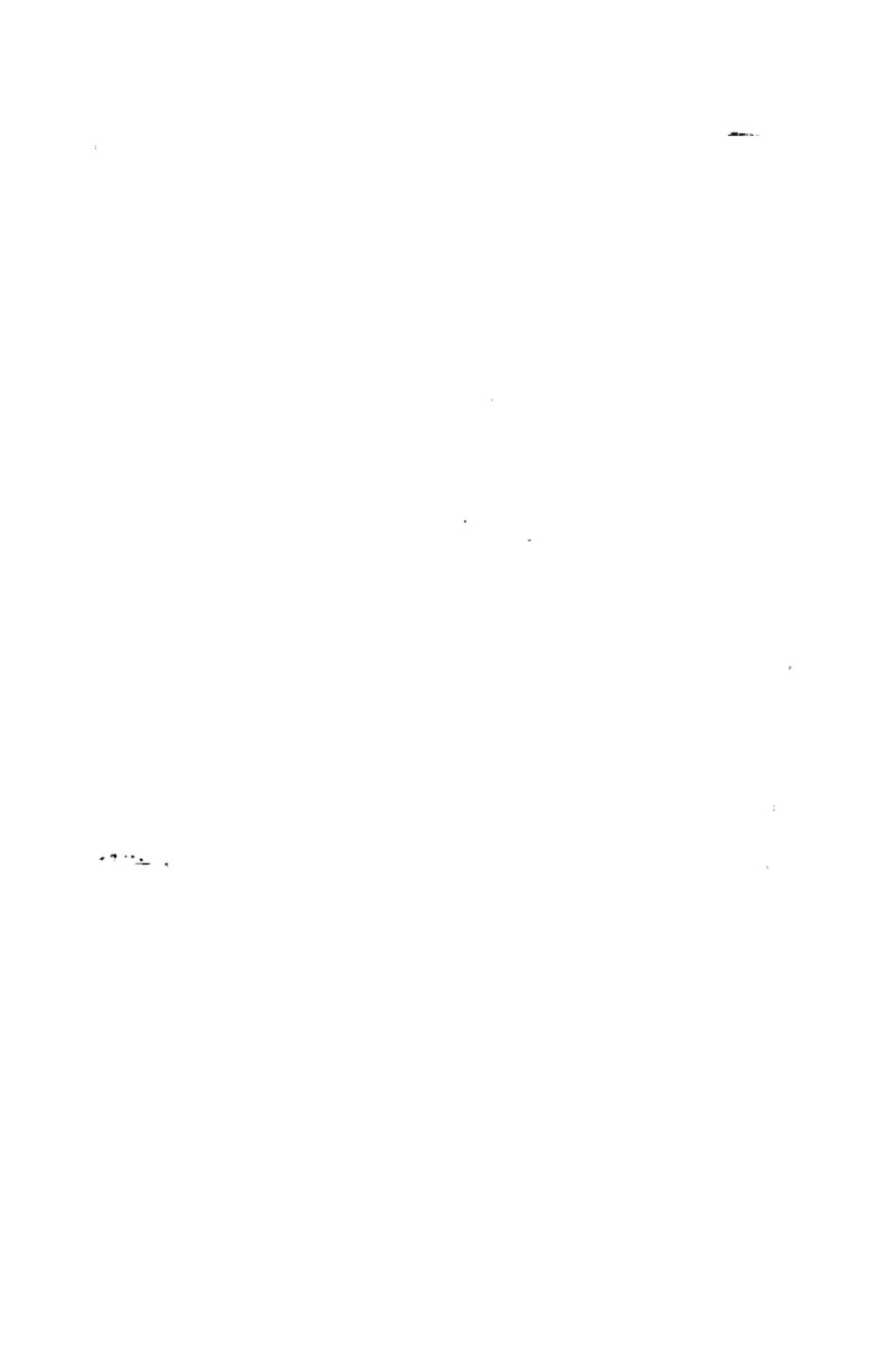
Und jed' Gefühl im Menschen, das nicht stumpf
— In eurem Siege feiern sie Triumph.

Zwar langsam im Entschluß, seid schnell im Thun!
Die Falschen lehrt, wie Treue fechten, nun.
Dann Falschheit wohl den Lohn der Lücke fühlt,
Wenn Patriotenstahl ihr Herz durchwühlt.
Blitzschnell der Bolz gerechter Strafe fliegt,
Doch des Verräthers Arm gar bald erliegt.
Am stärksten sie, die halten festen Stand
Für Freiheits Flagge und der Freiheit Land.

Balladen und Lyrische Gedichte.

1875.





Iris.

Mich zeugte der Wolke Schooß
Und der Sonne befruchtende Gluth,
Wenn stumm der Winde Getos
Und versiegt die Regensluth.
Mein Bogen ist siebenfach,
D'rauf schweb' ich am Firmament,
Wenn die Sonne das Nebelbach
Ueber der Erde trennt.

Mein Glanz auf dem Saum noch liegt
Des Sturmes, der sinkt in's Grab,
Und erlischt, wenn die Sonne siegt,
Die Leben und Form mir gab.
Ich vergeh', wie im Menschengest
Willenlose Verzüdung vergeht,
Wie ein Traum, der viel verheißt,
Doch erfüllungslos verweht.
Wo die Brücke ich ausgespannt,
Liegt des Dichters Reich entrollt

Und die Schätze vom Feenland
An den Pfeilern von Dunstesgold.
Ich hütete den Schatz jeder Sphär',
Ich sammelte als Perlen schon
Jede thauige Himmelszähr',
Zu schmücken der Sonne Kron'.

Anmuth ward Manchem enthüllt,
Die sich birgt in Bewegung und Ruh':
Der malte des Lebens Bild,
Der kannte die Stimme dazu.
Und dieser aus Tönen wand
Eine Kette süßester Lust
Und Jener den Schlüssel fand
Zu den Tiefen der Menschenbrust.

Doch ich zog Farben des Lichts,
Eines Malers verkörperten Traum,
Aus des Aethers grauem Nichts
Und dem Weiß eines Strahles kaum.
Ich nahm, was im Demant glüht
Und der Blumen Seelen zugleich,
Bis dunkel vor mir die Blüth'
Und das Meer, dies Chamäleon, bleich.

Durch die Sonne der Seele, das Aug',
Nimmt mich auf der Künstlergeist.
Er folgt mir, fliehe ich auch —
Steht er still, dann loch' ich ihn dreist.
Unerreichbar der Künstlerhand
Meine Farbe symmetrisch strahlt,
Auf der Wolken Leinwand
Mit goldenem Pinsel gemalt.

Wie ein Trugbild blende ich schlan,
Doch auch gütig als Göttin ich bin:
Sattes Roth ich schenke und Blau,
Das kühl beruhigt den Sinn,
Und Gelb von lodern dem Strahl
Und noch zarteren Farbensduft:
Denn der Künste Hochportal
Ist gewebt aus Licht und Luft.

Harpocrates.

„Der Rest ist Schweigen.“ Hamlet.

In Stimme ich und Vision
Des Gottes Botschaft suchen muß,
Auf Doriens frostiger Alpenkron'
Und an Arabiens sanftem Fluß.
Wo das Orakel nur gehört,
Da beug' ich Haupt und Knie sofort.
Das heilige Geheimniß stört
In Traum mich, Vision und Wort. —

Durch Trophons Höhlen kalt und grau
Nachtfalter gleich, ein Flüstern haucht —
Und Paphos' Bucht in Feuerthau
Leisplätzchennd meine Pulse taucht.
Von Delphi's Berg Apollo schießt
Den Pfeil der Schönheit hell und heiß —
Noch jetzt Dodona's Eiche spricht
Und zeigt die Gegenwart des Zeus.

Die holde Grazie der Kunst,
Der Liebe Gluth, der Sinne Lust,
Der Leidenschaften tolle Brunst,
Die Willniß jeder Menschenbrust — —
Dies kannt' ich all. Doch höh'ren Rath
Bedarf ein Leben, das geweiht
Dem Wissen, angewandt durch That,
Ein Leben voller Thätigkeit.

Jedwed' Enthülltes Schatten nur
Auf Unenthülltes wirft zurück —
Der ungelösten Räthsel Spur
Verschleiert ewig sich dem Blick.
Drum hab' ich mich mit müdem Schritt
Dem Sohn der Isis zugewandt —
Es strahlt sein Tempel von Granit
Ueber der Wüste gelben Sand.

Die Erde unersättlich sog
Dort stets den Glanz der Lüfte ein.
Die Sphinx starrt unermüdblich noch,
Gelagert auf den Branken, drein.
Und hinter ihr am heißen Wall,
Da wogt im Bild die Prozession,
Die Pfeiler werfen Schatten all'
Sammt ihrer Kränze Lotoskron'.

Das Thor speit einen Schatten aus,
Viereckig — 's ist das Adytum.
Den Hof durchschreit' ich, tret' in's Haus
Und in die heilige Zelle stumm.
Die Priester ruhn, vollbracht ihr Brauch,
Verhallt der Tritte Echo's sind,
Alleine sitzt im Opferrauch
Des Tempels Gott, das nackte Kind.
Kein auß'res Zeichen er sich gab,
Nicht Scepter oder Nimbus, nein —
Daß er ein Gott, der nackte Knab',
Zeigt seiner Schönheit Form allein.
Ein dunkler Stern von milber Pracht
Ringsum sein Auge zündend fliegt —
Auf süßem Mund, der nie gelacht,
Sein Finger, Schweigen heischend, liegt.
Selbst, wenn Begierde starb im Kuß
In der Verzüdung höchster Lust,
Hat nie solch' Frieden und Genuß,
Wie hier, befriedigt meine Brust.
Der Lippen mystisch Siegel brach
Zwar keine auß're Stimme laut:
Doch still ein Etwas in mir sprach,
Dies hat der Gott mir anvertraut:

„Wenn Du mich kennst, streck' aus die Hand
Und mein Besitz wird dann auch Dein. —
Ich helfe nicht und brech' kein Band,
Thron' als der Götter Herr allein.
Der Letztgeborne, schließt mein Reich
Das ein, was jung, alt, nah und fern —
Den Andern nicht an Launen gleich,
Fest wie ein unbewegter Stern.

Für mich lenkt Mutter Isis schon
Den Tanz der Erde. Nie auch mag
Ich theilen, wenn ich gleich sein Sohn,
Des Ammon bachtisches Gelag.
Glück, Schönheit, Jugend, Hoffnung, Macht
Ließ hinter mir ich allzumal —
Mein harrt die Zeit, wo überwacht
Sich müde Weisheit zu mir stahl.

Verborgen unter meiner Hand
Des Lebens heilige Quelle springt —
Mein Wesen als unlöslich Band
Geburt und Tod zugleich umschlingt.
Was im Olymp und Orkus webt,
Was groß und gut und rein und hold,
Für mich nur seine Schätze hebt,
Sein eigenstes Geheimniß zollt.

Ich lasse Ruß, kein Schleier fällt
Vor Augen, die doch Alles sehn.
Und meine Jünger in der Welt —
Nacht müssen Alle vor mir stehn.
Die Formen, die das Leben schafft,
Sind Sonnenschlöffer in der Luft,
Ein Heim der Macht und Leidenschaft —
Doch mein die Krypten, ihre Gruft.

Umarmend all, umfassend all
Mit Weisheit tröstend ernst und hehr,
Wer mich in meiner stillen Hall
Auffucht, braucht kein Orakel mehr.
Ich bin Erkenntniß, die da bringt
Den Frieden nach Gedankenwitz,
Bin die Geduld, die leidend ringt,
Die Wahrheit ich, die ewig ist!“ —

Gingereicht.

Könnt' ich Ort und Zeit der Geburt erwählen,
Mir selber nur,
Sollten nicht länger die Geißeln des Spottes mich
quälen
Und trockener Vernunft Censur.
Könnt' ich selbst Land, Stellung und Sprache mir
geben,
Die für mich sich scheidt,
Dann wär' eine Kraft und ein Enthusiasmus mein
Leben
Und ihr hättet es nicht erstickt.
Doch das Nächste zur Freiheit, die von mir begehret,
Ist die Freiheit, die fest
Ich abringe der Zeit, die hinauf zu streben mir
wehret,
Den Orient suchend im West.
Von edlerem Dasein träumte ich gerne,
Als ihr mir's gabt,

Wollte Schönheit erobern im Feenland in der
Ferne,
Damit ihr daran euch erlabt.
Schön ist's, entblößt von des Glückes Gaben,
Zu halten Stand:
Ob andre geschmiegt und gebüßt und entschuldiget
sich haben,
Ich will prüfen die Kraft meiner Hand.
Fall' ich, sollt ihr als Thoren mich nicht verlachen,
Wie eure Sitt':
Doch gewinn' ich, so werdet ihr selbst zuletzt er-
wachen,
Mir zu danken, weil trotz'ig ich stritt.

Canopus.

Ein Gedenkblatt der Vergangenheit.

Berggraue Palmenspitze wie ein Traum
Nicht tief herab ins schlummertrunkne Meer.
Ein ewig Feuer, über ihren Saum
Canopus strahlt fernher.

Ein ewig Feuer, feucht, wollüstig, warm,
Gleich einer Weihrauchkerze goldbigem Schein,
Den Pfad des Mars erhellend, den der Arm
Der Venus ladet ein.

Stammt von Geschichten der Vergangenheit,
Von Poesieen aus dem Alterthum,
Von Babylons versunkner Herrlichkeit,
Arabien's altem Ruhm —

Ober von tieferer Sehnsucht, heißerm Drang
In Herz und Blut, die glühende Begier:
Aufs neu zu schaun dies Sternbild, das so lang
Nun schon entschwunden mir?

In solcher Nacht sah David einst umglühn
Bathscha's Haupt den buhlerischen Strahl,
Charmian*), des Bettes Goldgaze vorzuziehn,
Sich zu der Herrin stahl.

Paris, verirrt auf ödem Meerespfad,
Hat in Laconiens Bucht den Kiel getaucht,
Und Veilchenduft am buschigen Gestad
Hat Helena umhaucht.

Durch monderhellter Gangesjungeln Schooß
Ist Kalibass Maid gewandert treu,
Indeß vor ihr die schamhafte Mimos
Zurückgezittert scheu.

Denn lichte Tempel Phantasie erbaut,
Als blutloser Gedanke es vermag,
Und Tropenschildereien gern sie schaut
In ihrem Fee'ngemach.

Dort strahlt das Blatt, die Knospe birst und blüht
Auf Hügeln, wo ein ewiger Sommer thront,
Und auf der Wogen flüss'gem Silber glüht
Der silberfarbige Mond.

*) Dienerin der Kleopatra. N. b. Ue.

Burpurn und rosig schlingen hier sich um
Der Palmen Pfeiler pächtige Orchideen,
Schildbreit die Lilie schwimmt, die Aoeblum'
Will ein Jahrhundert stehn.

An die Korallenriffe warm und weiß
Walt weißer Schaum. Daß Sturm vorüber=
fuhr

In andern Gegenden, erzählt hier leis
Ein sanftes Murmeln nur.

Maurische Bogen, Kuppeln in der Fern'. —
Ach, an der Quellen Jaspisurne so
Zu lagern und zu schaun den Tropenstern
Canopus still und froh! —

Auf Festen feinsten Nektar schlürsend in
Der Trauben Saft voll flüssigem Arom,
Indeß narkot'scher Duft betäubt den Sinn,
Vorspiegelnd manch Phantom.

Und der Verführung Stimme lauschend, die
Kein Wille je in dieser Welt bezwang,
Vergnügen findend ungesucht, gleichwie
Der Vorzeit es gelang.

.

Unfre Natur ist zwiefach ja im Grund':
Der Sinn besitzt ein eigenes Ideal,
Das für der Seele Stern ein Hintergrund,
Verklärt von rosigem Strahl.

Nicht wie Chrysell das Blut des Dichtes rollt,
Gelöst aus Bergeschnee: - Nur Tropenschein
Nährt sein Gefühl, der Ambra Duft ihm zollt
Und Glanz der Edelstein.

Da Form und Farbe nie sich trennen läßt,
Wo immer herrscht die Kraft des Sonnenscheins,
Schmied' seine Kunst die Ehefette fest,
Verschmelze sie in Eins.

In meinem Weinberg.

Der Traum ist endlich nun erfüllt
Erwartung täuscht nicht länger:
Von frischem Wein die Rebe schwillt,
Ein Thema für den Sänger.
Die Ranken streife ich beiseit,
Die ihren Schatz verbeden,
Und mehr als Eigenthümerfreud'
In meinem Busen wecken.

An Duft und Sprossen zart und fein
Die Rebe gleicht den Dichtern:
Ihr bestes Lebensblut wird Wein,
Doch zeigt sie es nur schlüchtern.
Nicht Arbeit und nicht Wissenschaft
Bringt Früchte ihr und Segen,
Doch zieht geheimnißvolle Kraft
Aus Sonne sie und Regen.

Mir schmeichelt jeder Rebenzweig,
Berauschend mich mit Düften.
Den Weinbergobem spür' ich gleich
Aus mancher Zone Lüften.
Von Eschols Schluchten fühl' ich's wehn
Und Bergen ruhmumwoben,
Von des Falerners Hängen, den
Die Dichter hoch erhoben;

Wo Traubendäcke stets vermehrt
In durstige Rufen träufen,
Und so der Himmel als die Erd'
Das Gold des Rheinweins häufen —
Wo der Bordeaux den Fels umsäumt,
Der feurige, der lose,
Und purpurn in die Kelche schäumt
Als der Gelage Rose.

So hier, wie dort, o Erde, mußt
Du zeitigen zartre Triebe:
Die Arbeit eine sich der Lust,
Um Schönheit werbe Liebe! —
Die Grazien sollen friedlich ruhn
Hier in der heitern Sonne,

Denn Saft und Blut im Trunke nun
Sich mischt in stiller Wonne.

Wein war verbannt von unserm Land,
Das uns nur gab, was nöthig —
Doch rastet nun die müde Hand,
Zu süßerm Lohn erbötig:
Nun träumende Behaglichkeit
Statt ewigem Mühn und Wachen —
Befehre Jeder sich beizeit
Zur Liebe und zum Lachen!

Ein Schatten sinkt auf meinen Sinn,
Als mitten ich im Neben —
Und düstre Wolken ziehen hin
Ueber mein künftiges Eben.
Ein Dämon steigt vor mir empor,
Zerstörend die Romantik,
Zieht über Alles einen Flor
Mit böser Nekromantik.

Die Blätter kräuseln sich zur Stund',
Als habe Frost berührt sie,
Die Büsche wirbeln in die Rund',
Als habe Sturm entführt sie.

Er winkt und droht, der schlimme Gast,
Mit Schmälen und Befehlen.
Da wird mir Nebenstock und Ast
Zu trocknen dürren Pfählen.

„Hüt' dich vorm Wein!“ So ruft der Geist.
„Zieh' fort der Täuschung Schleier.
Genusses Nachtigall erweist
Sich bald als grimmer Geier.
Daß du an Trauben dich gelest,
Bezahlst du bald mit Thränen.
Mit Sünde füllst den Kelch du jezt,
Mit Gift gesunde Venen.“

Doch nun ein Goldbunst sich erhob,
Und blaue Wölkchen schwebten:
Wie Morgenröthe mich's umwob
Und meine Pulse bebten. —
Gestalten ballten sich: Erst, der
Berewigt Troja's Namen,
Theocritus und Bion her,
Siciliens Varden, kamen.

Und Teos' Sohn, Anakreon,
Der vom Sabinerlande,

Auch Saabi naht aus Persien schon,
 Hastig im Turbanbunde.
 Und Shakespeare, schweigend, ernst und mild,
 Herrlich umkränzt mit Zweigen,
 Und Luther's würdevolles Bild,
 Ben Jonson „ohne Gleichen.“*)

Sie sprachen: „Nie wird dich Natur
 Verrathen und verletzen:
 Sie giebt und nimmt den Menschen nur
 Nach ewigen Gesetzen.
 So reich häuft Korn und Del sie hoch,
 Um Jedem zu genügen —
 Daß über's Maß der Nothdurft noch
 Bleibt etwas für's Vergnügen.

Umsonst nicht mischt von Sonn' und Thau
 Sie die geheimsten Kräfte —
 Aus diesen Beeren bunt und blau
 Zieht harmlos sie die Säfte.
 Und, wer sie liebt, genieße frei
 Was sie für ihn bereitet —

*) „Rare Ben Jonson!“ Inskrift auf J. Grab in Westminster-Abby. Der Uebersetzer.

Noch lange nicht zur Böllerei
Gesunder Durst verleitet.

Seitdem der Traube Cult begann,
Seit diese Wein gewährte,
Ward immer nur das Thier im Mann,
Das den Genuß entehrte.
Doch wer die Freude von sich scheucht,
Sich durch Entfagung bindet —
Der reizt das Thier, das wie mich bäucht
Nur Freiheit überwindet.“ —

Da ward der Schatten trüb und matt,
Und wollt' sich nicht mehr zeigen —
Am Nebenstocke jedes Blatt
Schien sich vor mir zu neigen.
Die Sonne durch die Wolken brach,
Ein frischer Schauer feuchtet'
Den Weinberg an, der sonnig lag,
Von Glorie umleuchtet.

Die zwei Heime.

Mein Heim erbaut' ich schön und hoch
Auf eines Berges Seit',
Der Tag am längsten dort verzog,
Die Welt lag drunten weit.
Entlang den blauen Horizont
Sah Strom und Stadt ich hell besonnt,
Und tief unter meinem Felsenthurm
In der Ferne sah ich Gewitter und Sturm
Und lautlosen Donners Blitzen.

Doch bald bekam den Wind ich satt,
Den Nebel grau und dicht:
Ich wollt' ein Buchenblatt anstatt
Dem ewigen Grün der Ficht'.
Kein Laubengrün gab der Granit,
Der Boden keine Blumen litt.
Doch es mahnte der dumpfe Wasserfall,
Eine Botenschaft wurde sein ferner Schall:
„'s ist schön, 's ist schön im Thale!“ —

Von all' den Hütten tief und fern
 Hatt' eine ich erwählt,
 Ihr Giebel brannte wie ein Stern,
 Dem Abendroth vermählt.
 Dort lag sie wie in einem Nest,
 Zwischen Obstbäumen eingepreßt.
 Der Rasen vor der Schwelle war dicht,
 Wildrosen versteckten der Fenster Licht,
 Und Bienen schwärmten im Garten.

„Dort lebt sich's besser!“ schien es mir.

„Die Welt ist nah und warm.

Und sicher, ruhiger, als hier,
 Umfängt der Liebe Arm.

Wer dort sich birgt im warmen Nest,
 Mit ihm mich wohl es theilen läßt
 Wenn ich hinab zum Thal' nun geh',
 Granit verlassend und Fichten und Schnee
 Und die Winde scharf wie Lanzen“.

Herunter geht's den Bergesgrat! —

Der Weg ist rauh und lang.

Früher, als droben, Schatten naht —

Doch vorwärts mit Gesang! —

Stets enger ward der Kreis der Welt,
 Bis Hecke und Dickicht mich umstellt. —

Doch über die Bäume nahe zur Hand,
Blinkte der Giebel ins ruhige Land
Und weit weg waren die Berge.

Da kam der Hausherr. Düster war
Die Stirn ihm und der Blick.
„Besitzer solchen Friedens, spar'
Mir auch noch etwas Glück!“
„Wer theilte gern,“ so rief er aus,
„Mein zahmes Sein, mein schwüles Haus,
Wo der Straße Staub und Hitze erschläfft,
Wo die Wälber fesseln der Winde Kraft
Und die Schönheit der Welt verbergen?“

Die Hand anstreckt er nach der Fern',
Nach oben starrt er lang,
Da blinkt mein Haus, ein milder Stern,
Im Sonnenuntergang.
„Doch jenes Haus, wie schön!“ er ruft,
„Es scheint gebaut aus goldner Luft.
Die Gärten sind wild, wie ein lieblicher Traum,
Mit Windeswehen und Stromeschaum
Und der Fichten erhabenem Chorlied.

So ruhig liegt's dort auf den Höh'n
In rosigem Wolken Kranz

Und kennt den Himmel hell und schön,
Die Welt in ihrem Glanz.
Dir, der dort wohnt, Beglückter, Heil!
Gieb mir von deinem Glück ein Theil,
Wenn ich zum Gebirg nun steige hinan,
Verlassend den Staub den sonnigen Plan
Und das öbe Leben der Thäler!“

Meine Farm.

Eine Fabel.

Auf einer grünen holden Au'
Ich treulich eine Pflanzung hegte,
Wo Wald und Wiese, wenn auch rauh,
Doch wenigstens ich selber pflegte.
Manch Blümlein ward auf dieser Erd'
Vom Strahl der Sonne sanft genährt,
Die künftigen Segens Wurzel legte.

Ich weiß, was meinem Boden taugt
Und welche Ernte dort ersprießet.
Mein Wald wächst grade, wie er's braucht,
Mein Nebensaft nach Kräften fließet.
Ich kenne Dorn- und Brombeerstrauch,
Doch Saaten dort und Früchte auch,
Weiß, was man rodet, was genießet.

Arbeitend früh, arbeitend spät,
Den Boden ich verbessert habe,

In meinem kleinen Gute, seht!
Bin dankbar ich für jede Gabe.
Wenn eine Wildros nur ich seh',
Fruchtbäume unter Frühlingschnee —
Dann bin ich fröhlich, wie ein Knabe.

Doch Nachbarn wohnen rings im Land,
Bei denen selbst zu Haus es öde.
Neugierigen Aug's, mit feder Hand,
Mein Feld durchstreifen sie, nicht blöde.
Der tritt mein liebste Gewächs entzwei,
Der flücht, weils für mich passend sei,
Mir eine Dornenkrone schnöde.

Spricht Einer: „Welch ein Baum! Wohl nie
Ward solch ein Hain bei mir gesehen.
Zu zahm ist dieser Garten, sieh!
Dies Thal beleidigt meine Höhen! —
Mein Fels nie solch ein Gras gebar;
Welch lächerliche Ebne gar! —
Was hier wächst, kann ich nicht verstehen.“

Ein Andrer schreit: „Die Böschung hier!
Absurd! Ist denn kein Sumpf in Nähe? —

Abwechslung — bah! Das lieb' ich mir,
Wenn einen tüchtigen Pfuhl ich sehe! —
„Was pflügt er überhaupt?“ So meint
Der Dritte und dem Vierten scheint:
„Die Farm gleicht einer Wildniß. Wehe!“ —

Ich höre willig jeden Rath.
Mein Gütchen Jedem offen stehet.
Doch was der Eine lobte, hat
Der Andere um so mehr geschmähet.
Sie gehen bei mir aus und ein.
Doch finde ich Belehrung? Nein! —
Der Sommer unterdeß vergehet.

Nie in verschiednem Munde such'
Der einen echten Wahrheit Zeichen:
Vor der Prinzipien Widerspruch
Ja alle Theorien weichen.
Den Samen streue meine Hand,
Der grad gedeiht in meinem Land.
Mein weiser Bruder, thu' desgleichen! —

S a n n t.

Wer, in die Rüstung seines Ich's gehüllt,
Verlangt zu sein der Menschen Herr und Hort?
Und wessen Selbstbewußtsein nimmt sofort
Liebe und Ehrfurcht als sein Recht? Wem füllt
Macht seine off'ne Hand, die gleichsam quillt
Vom Himmel nieder, während fort und fort
Umsonst sie Mancher sucht an jedem Ort
— So bildend eines Herrschers Musterbild?
Wer führen will, werd' selber erst geführt!
Und wer geliebt sein will, lieb' selber erst
Weit über des Empfang'nen Maß. Der beugt
Erst selbst sein Haupt, wer künftig triumphirt.
Du wirst geehrt, wenn du das Höh're ehrt:
Dies wissen die, die wahren Ruhm erreicht.

Sonnet.

An R. H. S. *)

Vorüber ging, o Freund, so manch ein Jahr
Zu andern Jahren der Vergangenheit,
Als wir das schöne Land der Dichtung Reid'
Entdeckt, wir Zwillingssbarben, — Jeder zwar
Anbetend vor verschiedenem Altar.
Verschied'ne Stimme gab uns das Geleit
Durch mitternächtiger Straßen Dunkelheit:
Ich wählte Shelley's Tracht, Du Keats' Talar.
Der Muse Kindheit zeigte an der Traum.
Mit Ruhmeskränzen, die wir nicht verdient,
Lodt heut die hehre Göttin uns nicht mehr.
Doch Jeder liebt das Schöne minder kaum,
Wie einst, und besser heut der Menschheit dient.
Noch treu're Freunde sind wir, als vorher.

*) Richard Henry Stobbarb.

Anm. d. Uebers.

Lied für das Brautfest 1864.

Der Krieg, den du einst prophezeit,
Verstummt wohl eine Stunde gern,
Daß seinen mildern Schimmer streut
Zur Erd' des Varden Siegesstern.

Ruhm, der jetzt blutigen Lorbeer pflückt
Nur für des Vaterlands Hero'n,
Wind' einen reinern Kranz, der schmückt
Des Dichters Stirn als edler Lohn.

Sein, unsres ersten Minstrels, Mund
Füllt unser Land mit Echo's lang,
Giebt Sprache stummen Hügeln und
Macht Strömerauschen zum Gesang.

Im Morgenroth der Nation
Ist er der Dichtung erster Strahl,
Ein Hesperus, verkündend schon
Der andern Sterne Heer zumal.

Er singt von Berg und Wellenschaum,
Von Feenthal und Sagenseld,
Hört eine Stimm' in jedem Traum:
Das Gute siegt doch in der Welt.

Er singt von Wahrheit und von Recht,
Er singt von Freiheit und sein Lied
Mit unsren Heeren in's Gefecht
Zum Klang gebrochener Ketten zieht.

O leb' er, bis erheben kann
Zertretne Wahrheit sich auf's neu!
„Des mächtigen Stammes Mutter“*) bann,
Was er geahnt, vollendet treu.

*) „O mother of a mighty race!“ Gedicht von Bryant.
Amerika ist gemeint. A. b Ueb.

Improvisationen.

1.

Durch die einsamen Hallen der Nacht
Fliegt mein Leid zu dir,
Durch die öden Hallen der Nacht
Meine Liebe schreit zu dir.
Botschaften bringen die Sterne
Von Liebe, die sehrend wacht,
Auch meine tragen sie gerne
Durch die einsamen Hallen der Nacht.

In des Morgens Thor von Gold
Erscheinst du neu auch mir,
In des Morgens Thor von Gold,
Sag', bist du treu auch mir?
Wenn Träume schrecken dich
Von dem Fernen, dem du hold,
Laß Liebe wecken dich
In des Morgens Thor von Gold.

2.

Zwo Rosen sind deine Wangen,
Dein Auge wärmer, denn Wein —
Nimmst Herzen im Neße gefangen
Der Locken von goldigem Schein.
Auch meines? Nein!

Ueberredung sind deine Küsse,
Dein Busen ein schlafendes Meer,
Deine Stimme weicht aus, die süße,
Doch zieht uns so noch näh'r. —
Doch ich mich wehr'.

Die Leidenschaften erregst du,
Wie der Mond anzieht die Fluth,
Gern Herzenswunden schlägst du,
Wie ein Häuptling lechzt nach Blut.
Doch ich bin auf der Hut.

3.

Ein Grasblatt mir als Lanze dient,
Ein Rosenblatt als Schild,
Auf jedem Strahl des Lichts zumal
Ich reite in's Gefild.

Der Morgen schenkt ein goldnes Roß,
Der Mond von Silber eins —
Den Helm als Kranz mir krönt der Glanz
Des süßen Sternenscheins.

In Erz und Stahl berennt die Schaar
Der Feinde mich nun schnell —
Die Lanze sticht, der Schild zerbricht,
Drommeten schmettern hell.

Nur ein Berühren und der Schwarm
Zerstiebt nun wirr und wild.
D'rauf los ich reit', die Welt ist weit,
Ein Rosenblatt mein Schild.

Der Regenbogen im Triumph
Tanzt über'm Fall geschwind —
Masliebchen singt, die Glocke klingt
Der Lilie im Wind.

So bin bewehrt ich überall,
Veritten Tag und Nacht,
Wer beugt sich nicht dem Sonnenlicht,
Der Rose Liebesmacht? —

4.

Ich kenn' eine Lichtung
Im dunkeln Wald,
Geheimen Schatten
Auf blumiger Halb'.

Weinranken als Vorhang,
Blüthen als Flur.
Stimmen der Wasser
Singen dort nur.

Wirft die sinkende Sonne
Den güldnen Speer,
Schießt silberne Pfeile
Der Mond umher —

Führe ein Engel
Dich her zu mir —
Liebe verkläre
Die Einsamkeit hier!

Was wir dort sprechen
Kein Lüftchen gesteht —
Unser Geheimniß
Kein Wasser verräth.

Schweigen und Schatten
Regiere nachher —
Doch das Bergang'ne
Kehrt wieder nie mehr.

5.

Der Stern des Morgens sprüht nun,
Der Busen der Dämmerung glüht nun,
Der Thau ist gestreut
Und die Blüthen ernent,
Mein Lieb, zu erfreun dein Gemüth nun.

Ich erhob mich vor dir schon lange,
Daß der Zauber des Tags dich umfange,
Meiner Liebe Glanz
Ueberströme dich ganz,
Wie der Morgen küßt deine Wange!

Jeber dunkle Traum dich verlasse,
Deines Daseins Segen dich fasse,
Nun erwecke dich
Der Gedanke an mich,
Und die Sonne vor dir erblasse!

Die Welt erwacht und zollt nun
Dir Lob — komm mild und hold nun!
 Masliebchens Kuß
 Berührt deinen Fuß
Und dein Haar der Sonne Gold nun.

6.

Höher schätz' ich die Gabe heut
Deiner Liebe und Tugend,
Schöner bist du in Alter und Leid,
Als in der Wonne der Jugend.

Höh're Lust, als Jugend bescheert,
Tag und Nacht verklärt nun,
Denn deine Gegenwart, einst so werth,
Ist mir doppelt werth nun.

Jugendhaft oft missen muß
Die besten Genüsse,
Süßer, als verstoßener Kuß
Sind gewährte Küsse.

Barter, als das hohe Lied
Der erhörten Liebe
Ist die Furcht, die immer mied,
Was die Eintracht trübe.

Die durch Jugend lieb nur war,
Lieben wir immer kälter:
Du bist mein so manch ein Jahr,
Je lieber, je älter.

Napoleon zu Gotha.

Wir wandeln in den Spuren von Thaten unge-
sehen,

Von Samentörnern welkend, eh sie das Licht ge-
sehen.

Für jeden lauten Ausspruch sind Millionen stumm —
Zufälle einzig bilden der Weltgeschichte Summ'.

Damokles nicht alleine, nein jeder Fürst sogar
Fühlt über'm Haupte hängen ein Schwert an einem
Haar.

Ein Hauch mag ändern oder beenden das Geschick
Von einem, welcher Staaten erbaut mit Kraft und
Glück.

Wo blinkt auf Schiefertürme der Hochlandsonne
Schein,

Da herrschte Herzog August im Schlosse Friedenstein.
Ein Prinz von leichtem Herzen, nicht karg mit seiner
Gunst,

Nicht besser als die Andern, doch mit Geschmack
für Kunst.

Es sank die Sonne Preußens nach Jena's heißer
Schlacht,
Das Land ward überfluthet von fremder Heeresmacht.
Indeß das Volk der Deutschen stumm in Verzweif-
lung war,
Da malte August Bilder und kräufelte sein Haar.

Zu Erfurt war versammelt der Fürsten feiler Schwarm,
Gebeugt als Untertanen unter des Corsen Arm.
Da lud, weil er sie schonte, ihn Jeder zu sich ein —
So lud ihn Herzog August nach seinem Friedenstein.

Da stöbert' man in Schränken und Hirsche viel man
schuß,
Die Tonne ältesten Weines ihr flüßig Gold ergoß.
Am Thurm die Banner blißen — doch Jeder heim-
lich droht:
„Wir Sklaven, wir Ihn füttern? Wollt' Gott, Er
wäre todt.“ —

Nun war da Einer unter der Andern feigem Troß,
Der Sohn des Oberförsters, der hohe Gunst genoß.
Raum fünfzehn Jahre zählt' er, doch war er stolz
und kühn,
Er kam und ging nach Willen, Herr August liebte ihn.

Er sieht die Unterwerfung, den Jubelruf er hört
Erzwungner Hulbigungen, beschämt und tief empört.
Er dachte: „Einer that es, ein Tod befreit das Land,
Doch all' sind feige Sklaven und Keiner hebt die
Hand.“

Den Bären hat erwürgt mein Ahn, *) als ihm zer-
brach sein Speer,
Und sollt' ich etwa fürchten den kleinen Wältschen
mehr?
Wenn Fürsten vor ihm zittern, die Welt vor ihm
erbleicht,
So zeigt, was Keiner wagte, ein Knabe euch viel-
leicht.“

Es kam an jedem Morgen Napoleon zum Schloß
Ganz ohne die Getreuen und des Gefolges Troß.
Erflomm er dann die Treppe, so leitete ihn nur
Zu seines Wirths Gemächern ein langer öber Flur.

Den Vorsatz ahnte Keiner, den dieser Knabe hegt.
Zur Waffenkammer, als sich sein Vater schlafen legt,
Er lief und rasch zurück dann mit einer Büchse
schlich,

Und Hahn und Lauf er putzte und barg sie neben sich.

*) Abweichung im Original.

Er hält sie fest im Schummer und hebt sie, da er
träumt

Von sonnigen Bergeshalben, wo frischer Gießbach
schäumt.

Dann lud er sie am Morgen, der Kugeln waren drei:
„Für Deutschland, für Herrn August, für mich der
Dritte sei.“

„Was, willst du immer jagen?“ rief ihn der Mar-
schall an.

„Ja, einen Zwanzigender aufspürte ich im Tann.“
So sprach der bleiche Knabe, da er den Hof durch-
ging

In Waidmannstracht und seufzte: „Nun, Zeit, ent-
weiche flink!“

Leer war der Flur, die Fenster umspielte Sonnen-
strahl.

In eine Nische, prüfend die Büchse, er sich stahl.
Mit allen Sinnen lauschend und starrend auf den
Pfad,

Des kleinsten Zeichens harrend, das kündete: Er
naht.

Horch, Räderrollen — Schweigen — der unter-
drückte Ton
Von Garden präsentirend — und auf den Stufen
schon
Ein Fußtritt — näher, näher — Napoleon muß
es sein:
Und an dem Endportale erschien er ganz allein.

Die Hände auf dem Rücken, mit abgemessenem Tritt
Brütend das Haupt erhoben er langsam näher schritt.
Doch aus dem Gleichgewichte der Fuß die Völker
stieß
Und ob ers fürder sollte, ein Knab' bestimmte
dies'.

Der hält die Flinte waidrecht, am Hahn der Finger
ruht, —
Sein jäher Herzschlag trieb ihm zu Stirn und Aug'
das Blut.
Tödtlich entschlossen stand er — noch ein Moment
und da
Hielt an im Gang der Kaiser und Aug' in Aug'
ihm sah.

Ein Mund, geformt wie Marmor, ein Blick, der
fest und stät
Wie eines Gott's allwissend des Knaben Herz durch-
späht,
Der sein Geheimniß rathend, den schwachen Willen
lähmt,
Der seinen Vorfaß höhnet und ihn durch Trotz be-
schämt.

Der Knabe, wie ein Vogel vom Schlangensblick ver-
zückt,
Nicht athmend und nicht denkend, nur auf dieß
Antliß blickt,
Das eberne und kalte — die Büchse ihm entglitt.
Doch ohne sich zu wenden vorbei der Cäsar schritt.

Sie wahrten ihr Geheimniß. Doch von dem Tag
begannt
Der Sinn für Pflicht im Knaben und machte ihn
zum Mann.
Wenn später er's erzählte, so hat er stets bekannt:
„Ja, Gottes Plan war größer: Er selbst hat mich
entmannt.“

Eric und Axel.

Nie theilten sie mit mir Brod und Wein,
Doch Eric und Axel sind Freunde mein.
Nie theilten sie mit mir Lust und Leid,
Doch Eric und Axel sind theuer mir beid'.
Und nimmer bessere Genossen ich traf,
Als Eric und Axel so treu und brav.

Treff' ich die Scheibe, so kümmert's sie nie,
Wirbl' ich im Tanze, so warten sie.
Schmückt die Hallen der Zulzeit heiliger Zweig,
Sind Küsse gestattet, ist ihnen das gleich.
Sind stumm, wenn ich sing', doch gehorchen auf's
Wort
Eric und Axel, mein Heil und mein Hort.

Sie harren, sie wissen, ich komme bald,
Wenn die Länzer müd und die Geige verhallt,
Und rufe: „He, Eric!“ und „Axel, he!“
Wenn wir sausen dahin überm Nordlandschnee,

Wenn Frosthauch ihr schwarzbraunes Fell
Zu Silbergrau verwandelt schnell.

Beim Bondehus und beim Herregorb
Ueber die Glasdecke von Haff und Fjord,
Durch den Tannenwald, der wie Lanzen droht,
Fest abgezeichnet vom Morgenroth —
Wo die Berge sich öffnen, da birgt uns gemacht
Vor Kälte und Nacht ein niederes Dach.

Mein tiefstes Geheimniß ich ihnen verkünd':
Ich liebe sie, Erich, das holde Kind.
Ich liebe sie, Axel, willst lieben sie auch,
Wenn auch blau nicht, wie mein's, sondern schwarz
ihr Aug'?
Sie hat Augen wie ihr so klar und süß,
Erich und Axel, ihr liebt sie gewiß. — —

Sie können nicht sprechen, doch wohl sie verstehen,
Wohin beim schwindenden Mond wir gehn.
In der schlafenden Straße sie warten und ruhn —
Auf Schneeschuhn hasten wir weiter nun.
Weiter, ehe der Morgenstern
Den Kirchturm Kalmars berührt in der Fern.

Penn Calvin.

Sucht hoch und tief, thalauß, thalab
Bei Stern- und Sonnenschein,
Ist einer in der guten Stadt
Penn Calvin ähnlich? Nein! —
Wo wir verdammen lacht er bloß,
Und lächelt, beten wir —
Und was uns bitter Wahrheit scheint,
Däucht ihn ein Späßchen schier.

„Penn Calvin hebe mit die Last,
Die Jeder tragen sollt’!“
Er hebt die müden Lider kaum:
„Der Morgen ist so hold.“ —
„O lern’, so lang du lernen kannst,
Denn ach! die Kunst ist lang.“
Er summt: „Ja wohl, ich lerne ja
Schon einen Schelmensang.“

„Die Welt verbüßert manche Noth,
Bitter ist unser Mahl.“

„Die Welt liegt vor mir schön und gut
Im hellsten Sonnenstrahl.“

„Das üppige Fleisch du kreuzigen,
Die Sinne dämpfen mußt.“

„Gott gab mir Leben ja und Leib,
Und jeder Sinn ist Lust.“

„Weh, dies sind Heidenworte, Freund,
Und solche Religion

Mit Tempelsturz und Altarfall
Ist lange schon entflohn.“

„Woher sie stammen, weiß ich nicht.
Hat 's Heidenthum gelehrt

Ein gleich Bekenntniß und Gefühl,
So werd' es hoch geehrt.“ —

„Obwohl ungläubig und verstockt,
Erwerb dir doch Besitz,

Macht, Gold und Ehre stehen frei
Der Arbeit und dem Wiß.“

Penn Calvin eine Rose pflückt
Und jubelt in die Luft.

„Sie leben, und ich lebe auch,
Schein', Sonne, nur!“ er ruft.

Ein unsichtbares Morgenroth
Sein Haupt zu küssen scheint, —
Der würdige Philanthrop verstört
Ob solcher Thorheit weint.
Der Pastor flucht, es kehren ab
Die Frommen sich und fliehn,
Erdbeben finden sie und Pest
So schrecklich nicht, als ihn.

Doch Kinder, die ja von Geburt
Verderbt schon, zu ihm stehn —
Der Lasterhafte singt sein Lob
Und mag ihn gerne sehn.
Penn Calvins fühlloses Gemüth
Die Arbeit uns vergällt:
Er freut sich einfach, weil er lebt
Und weil so schön die Welt.





Soeben erschien:

Gunnlaug Schlangenzunge.

Eine Inselmär

von

Karl Bleibtreu.

Zweite Auflage.

8°. 271 S.

Preis geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Verlag von L. Schlettermacher in Berlin W.



1

2

2

1. The first part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are listed in a vertical column, and the addresses are listed in a horizontal row next to them. The names are: [Illegible names]. The addresses are: [Illegible addresses].

[Illegible text]

